

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbuscherdamm 23 I.

Inserate pro vierstellige Zeile 60 Pf., Stellensuche 40 Pf.; für Werbungsmitglieder 40 Pf.; Verbandsangelegenheiten 20 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 14

Berlin, den 2. April 1910.

26. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. In Arnstadt in Thüringen ist mit dem 1. April eine neue Zahlstelle des Verbandes ins Leben getreten. Unterstützung wird dort vorläufig nicht ausgezahlt.

2. Die Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt ersuchen wir nicht vor dem 2. April, dann aber schnellstens auszufüllen, wobei unser Rundschreiben vom 24. März zu beachten ist. Sollte das Rundschreiben, dem die Berichtskarten beigelegt waren, irgendwo nicht eingetroffen sein, erwarten wir schnellste diesbezügliche Nachricht, um Zusendung nachholen zu können.

3. Nachstehend aufgeführte Mitgliedskarten bzw. -Bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventueller Vorzeigung anzuhalten und an uns einzusenden.

Nr. 15 241	ausgestellt für	Karl Stahlkopf.
" 18 488	"	" Oskar Mühle.
" 23 784	"	" Marie Giggensbach.
" 46 570	"	" Artur Fehner.
" 50 275	"	" Frieda Lange.
" 60 408	"	" Kunigunda Gott-
		[mann.
" 71 928	"	" Marie Reinhardt.
" 76 146	"	" Emilie Kälber.
" 76 587	"	" Wilhelm Sudasch.
" 78 844	"	" Max Lang.
" 87 080	"	" Martha Claus.
" 90 320	"	" Rosa Küster.

Der Verbandsvorstand.

Ultramontane Volksverräter.

Schon wieder wird der größte Teil des deutschen Volkes in einer Weise provoziert und zum äußersten gereizt, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Der Wahlrechtswechselfalg, diese Spaltgeburt aus zentrumspräsidentischem Dreck und konservertischem Feuer, der der preussischen Arbeiterpartei geboten wird, hat eine Gestalt erhalten, die um ein gut Teil über das hinausragt, was man der seiner Macht bewußten Arbeiterpartei am letzten Ende bieten kann. Die Beschlüsse der dritten Sitzung haben die Situation völlig verwandelt. An die Stelle der direkten und öffentlichen Wahl der Urwähler ist die indirekte, aber geheime Wahl getreten. Die letztere beschränkt sich aber nur auf die Urwähler; die Wahlmänner haben den Abgeordneten nach wie vor öffentlich zu wählen, damit sie jederzeit kontrolliert werden können, auf daß ja kein Abgeordneter gewählt wird, der der Mehrheit der Wähler entsprechend gesinnt ist. Die durch die öffentliche Wahl bedingte Fälschung des Volkswillens muß erhalten bleiben. Auch das Dreiklassenystem soll erhalten bleiben. Die Abschwächung der plutokratischen Wirkung, die der Vorschlag der Regierung bringen sollte, — durch Maximierung der anzurechnenden Steuerleistungen auf 5000 Mk., ist vom konservertiv-ultramontanen Wahlrechtsblock umgeworfen worden: Die Maximierung wurde auf 10 000 Mk. erhöht. Von den zahlreichen Vorschlägen des Regierungsentwurfs, die eine

Emporhebung von Wählern dritter Klasse in eine höhere bezwecken, hat das Abgeordnetenhaus keinen einzigen beantragt. Wohl aber hat es an Stelle des Einjährig-Freiwilligenprivilegs und des Doktorprivilegs ein Abiturientenprivileg geschaffen, das den Inhabern des Reifezeugnisses ein Wahlrecht zweiter Klasse verleiht. Das Abiturium wird gemeinhin im Alter von 17—18 Jahren erworben. In diesem Stadium der Entwicklung eines männlichen preussischen Staatsbürgers entscheidet es sich, ob er wenigstens zweifelhafte wird oder ob er ewig verdammt sein soll, zur Klasse der Entrechteten zu zählen. Wer nicht zwei Jahre die Prima einer höheren Unterrichtsanstalt besuchen konnte, scheidet von vornherein dabei aus, — wer aber dank vermöglicher Eltern sich diese bevorzugte Qualifikation ersehen konnte, und wenn es dann noch gelingt, eventuell mit Hilfe der beliebten Pressen, die „Reifeprüfung“ zu bestehen, der hat erreicht, was Millionen unerreichbar bleibt. Er rückt in die Reihen der „staatsverhaltenden“ Klassen, die das preussische Infanterieregiment stützen helfen dürfen.

Die Drittelung nach Urwählerbezirken bleibt erhalten, trotz aller Anstrengungen der Nationalliberalen, sich durch Drittelung der ganzen Wahlkreise an den Arbeiterwählern schadlos zu halten für das, was ihnen an anderer Stelle verloren geht. Die Urwahlen sollen für Orte bis zu 3000 Einwohner nach Terminswahlen vorgenommen werden. Das bedeutet Arbeitszeitverlust für die Wähler, aber auch Missorgeschmähung der geheimen Wahl, für deren Sicherung nicht die mindesten Garantien gefordert oder geschaffen wurden. Bei der Terminswahl müssen alle Wähler zur gegebenen Stunde anwesend sein und solange anwesend bleiben, bis der Wahlakt erledigt ist. Sie müssen ihr Votum gleichsam „vor versammelter Mannschaft“ abgeben, und wer da weiß, welche Wahlbeeinflussungen selbst beim Reichstagswahlrecht noch versucht und häufig auch erfolgreich durchgeführt werden, der kann sich einen Begriff davon machen, wie es auf preussischen Gütern und Dörfern bei einer „geheimen“ Urwählerwahl zugehen mag! Das „geheim“ Wahlrecht ist damit für die Landarbeiter und kleinen Leute auf dem Lande tatsächlich ausgeschaltet, nachdem es schon durch die Verbindung mit der indirekten Wahl wertlos gemacht worden ist.

In dem durch die preussische Landtagsmehrheit also verhandelten Wahlrechtsentwurf, der schon in seiner ursprünglichen Fassung die volksfeindliche Tendenz derer um Bethmann Hollweg mehr denn genügend zum Ausdruck brachte, spiegelte sich die bleiche, schuldbeunzte Angst der Mehrheitsparteien vor dem sich reckenden Löwen Proletariat wider. Mit dem Verschwinden des Dreiklassenwahlrechts, mit der Einführung des vom Volke in seiner erdrückenden Mehrheit geforderten allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Männer und Frauen, mit der Neueinteilung der Wahlkreise, sehen sie ihre Herrschaft vernichtet, sich selbst ausgeliefert auf Gnade und Ungnade der Rache der seit jeher Gedrückten und Unterdrückten. Entsetzen hat sie ergriffen, als sie die vor keiner Fackel haube sich duckenden Arbeitermassen auf die Straße gehen sah. So müssen sie es erleben, daß das Volk beginnt, sich aufzurichten, und wo jetzt erst die Unzufriedenheit anfängt, sich zu rühren, da sehen sie schon offene Empörung. Darum schickten sie die blanken hauernden Schutzmannsjäbel vor, die in der Hand manches unberantwortlichen, zu solchem Tun

lediglich kommandierten Hüters der öffentlichen Ordnung, wohl auch durch mangelndes Erkenntnisvermögen und falsche Belehrung dieser Streber Unheil über Unheil und in Verbindung mit Pferdehufen ein Blutbad nach dem anderen anrichteten. Durch solche Brutalitäten ist das Schuldkonto der herrschenden Klasse ins Unermessliche angeschwollen. Das weiß sie ja selbst besser, als es verrätene und betrogene Volk in seiner Masse weiß, von dem ein großer Prozentsatz noch vollständig in den Banden des Zentrums, also eines Teiles der Wahlrechtungsstipperschaft, schmachtet.

Es ist bedauerlich, daß dem so ist; aber naturgemäß ist es nur möglich auf Grund der nichtswürdigsten Heuchelei und des schändlichsten Terrorismus, der von den davon Betroffenen dank der systematisch betriebenen Volksverdummung kaum bemerkt und erfasst wird. Wenn in den vom Zentrum beherrschten Gegenden die Kanzelredner gegen alles Böse vom Leder ziehen und Tod und Verderben allen denen predigen, die wider den Stachel lösen, dann ist das eben nichts anderes als Terrorismus im größten Stile, der um so widerwärtiger und ekelhafter wirkt, weil sich mit ihm die schamloseste Heuchelei paart. Die Zentrumsstippen wissen sehr wohl, daß es durchaus kein Verbrechen ist, gegen Ungerechtigkeit und Unbotmäßigkeit anzukämpfen. Aber „sich untertan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat“, predigen die Kanzelredner und unterdrücken damit alle Regungen zur Opposition und Gegenwehr, die angesichts der schändlichsten Räuberereien auf die Taten des Volkes und auf seine Rechte vielleicht entstehen könnten, schon im Keime. Aber trotzdem gebärdet sich das Zentrum, weil es auf die Stimmen der Arbeiter angewiesen ist, als Arbeiterpartei und gibt vor, für Wahrheit, Freiheit und Recht zu kämpfen.

Das Zentrum kann dieses Heuchlerische, nichtswürdige Spiel nur wagen, weil ihm dank seiner wohlorganisierten Macht die unbedingte Gefolgschaft vieler Hunderttausende von Arbeiterwählern sicher scheint. Und wie die Zeitereignisse lehren, kann es Schlag auf Schlag die Interessen gerade dieser Arbeiterwähler verraten und verkaufen. Kaum ist das „große nationale Werk der Reichsfinanzreform“ — das darin bestand, auf Kosten der armen hungernden Proletarier die Millionen der Drohnen der heutigen Gesellschaft zu schonen — gelungen, da kommt der Verrat der Wahlrechtsreform, der gleich jenseit die Arbeiterklasse als Ausbeutungssubjekt gerade noch gut genug findet. Das Zentrum konnte die geheime und direkte Wahl durchsetzen, wenn es ihm darum zu tun gewesen wäre. Aber es dachte gar nicht daran, die durch die indirekten und öffentlichen Wahlen verursachten Wahlfälschungen zu beseitigen. Im Gegenteil, es gefiel sich in der Rolle des „christlichen Maffers“, weil die von ihm geübte Spitzbubentaktik ebenfalls nur wieder auf Kosten der Arbeiter ging. Und das Zentrum weiß, daß es sich auf die Zuerlässigkeit der christlichen Gewerkschaften stützen kann. Schrieb doch kürzlich erst ein Mann, der gewiß nicht im Geruch steht, mit uns, der klaffenbewußten Arbeiterpartei, zu sympathisieren, der Generalsekretär der national-liberalen Partei in Dortmund, daß das Zentrum seine Erfolge wesentlich der ultramontanen Zuerlässigkeit der christlichen Gewerkschaften zu danken hat. Daß er damit zugleich die christlichen Gewerkschaften als Zentrumsgewerkschaften präjudizierte, mag nur als interessante Nebenadjektivität gelten.

Mit seinem Verhalten in der preussischen Wahlrechtsfrage hat das Zentrum seinen Anhängern einen Schlag ins Gesicht berieft. Denn auf den christlich-nationalen Arbeiterkongressen ist das Verlangen nach einer Milderung des preussischen Dreiklassenwahlrechts schon früher zum Ausdruck gekommen. Sagte doch z. B. der christliche Generalsekretär Stegerwald in seiner Rede über über die allgemeine politische Lage auf dem zweiten christlich-nationalen Arbeiterkongress (1907), daß „die christlichen Arbeiter das Wahlrecht in Preußen als die denkbar größte Ungerechtigkeit empfinden, und daß sie verlangen, daß endlich einmal mit diesem veralteten Wahlrecht aufgeräumt wird“. Diese Stellungnahme Stegerwalds entspricht durchaus den programmatischen Grundfäden der christlichen Gewerkschaften, wie sie im zweiten Heft der Arbeiterbibliothek, betitelt „Die christlichen Gewerkschaften“, niedergelegt sind. Dort heißt es: „Ein politisches Grundrecht gibt es, das keine Organisation antasten wird und darf, weil es da niemals höhere Gründe geben kann, die einen Arbeiter zum Preisgeben dieses Rechtes bewegen dürften. Dieses Grundrecht ist das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht. Sollte daher eine Partei hierin ihre Pflicht vergessen, dann muß eine Organisation auch als solche gegen sie Stellung nehmen.“ Das ist das klare, löbliche Bekenntnis zum allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht, für das Preußens Klassenbewußt Arbeiter in dieser Stunde ringt und kämpft. Man bezeichne das Wahlrecht schließlich als ein Grundrecht, von dem es nichts abzuhandeln gibt. Und diesem Grundrechte wird eine besondere Stellung angewiesen, es ist gewissermaßen der granitene Felsen des Klassenbewußtseins der christlichen Arbeiter, den keine Flut von taktischen Rücksichten hinwegspülen kann; es ist das Allerheiligste, dessen Profanierung Todsünde ist: denn „sollte eine Partei hierin ihre Pflicht vergessen, dann muß eine Organisation auch als solche gegen sie Stellung nehmen“. Trotz alledem aber konnte der Generalsekretär Stegerwald auf dem obengenannten Kongress, nachdem ein eingebrachter Antrag, der eine Festlegung des Kongresses auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht forderte, einer Kommission überwiesen worden war, im Namen dieser Kommission erklären, daß „der Kongress kein politischer, sondern ein Arbeiterkongress sei, weshalb sich auch der Ausschluß des Kongresses auf den Standpunkt stellen müsse, daß ein Beschlußfassung über die preussische Wahlrechtsfrage nicht zu den Aufgaben gehöre, deren Durchführung sich der Kongress gestellt habe“. Diese Stellungnahme ist einer jener Siergänge, wie wir ihn bei so vielen — um nicht zu sagen allen — Gelegenheiten von jener Seite zu sehen bekommen, die aber auch zeigen, daß das Zentrum gar nicht daran denkt, die Forderungen

ihrer Anhänger ernsthaft zu vertreten. Und wenn es in Wort und Schrift hundertmal seine Arbeiterfreundlichkeit hervorhebt, alle diese Handlungen sind nichts als heuchlerische Komödien, bestimmt, die Schar der Anhänger übers Ohr zu hauen.

Genau so sehen wir das Theater sich jetzt wieder abspielen. Nach den Berichten in den Tageszeitungen hat man in den industriellen Revieren des Rheinlandes bereits mit der Organisation der Abwehr der erwarteten Entlassung über den Wahlrechtsverrat begonnen, indem man diese auf das Gebiet der religiösen Empfindlichkeit abzulenkten sucht. In großen sonntäglichen Arbeitermassenversammlungen, an denen sogar teilweise die hohen Kirchenprälaten teilnehmen, wird dort jetzt den Arbeitern verkündet, daß die heilige Kirche in Gefahr sei und deshalb alle ihr sonstigen Zwischigkeiten fahren lassen müßten, um sich um die Fahne der heiligen allernsehigsmachenden Kirche zu scharen und sie zu verteidigen. Ob sich die christlich organisierten Arbeitermassen auch diesmal wieder von den Zentrumsprälaten einreisen lassen werden, wird stark beeinflusst werden von der freihetlich und fortjährlich gejonnenen Arbeiterchaft, die jetzt mehr denn je unter den von pfäfflicher Herrschaft gedrückten Proletariern Aufklärungsarbeit verrichten und sie den verdummenden, auf nichtswürdige Ausbeutung berechnenden Fribolitäten des Zentrums zu entreißen suchen muß. Man muß ihnen sagen, daß das Zentrum keine Arbeiterinteressen vertritt, sondern daß es die Interessen der arbeitenden Bevölkerung stets und ständig verrät. Zentrum und Volksverrat, das sind zwei sich deckende Begriffe.

Das Arbeitskammergesetz.

ri. Das Arbeitskammergesetz, das schon im Vorjahr dem Reichstage vorgelegt worden war und in der Kommission eine gründliche Umdänderung erfahren hatte, ist in abgeänderter Form neuerdings wieder vorgelegt worden. Der Schluß der Session machte eine früher geleistete Arbeit zunichte; wenn es nicht der Zweck der Schließung des Reichstags war, die Verbesserungen des Reichstags an dem früheren Entwurf zu beseitigen, so hat die Regierung auch in dem neuen Entwurf den Wünschen des Reichstags in keiner Weise Rechnung getragen, sie stellt vielmehr die Beratung wieder dahin, wo sie im Vorjahr begonnen, nicht wo sie aufgehört hat. Zweifellos eilt es der Regierung nicht so sehr mit der Errichtung der Arbeitskammern. Ist es doch erst 20 Jahre her, daß der deutsche Kaiser in den Februarerlassen 1890 staatlich organisierte Arbeitervertretungen in Aussicht stellte, in denen die Arbeiter, und Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten und zur Wahrung ihrer Interessen bei Verhandlungen mit Arbeitgebern und mit den Organen der Regierungen befähigt werden.“

Gegen den früheren Entwurf hat der gegenwärtige eine kleine Erweiterung der Aufgaben der Arbeitskammern vorgezogen. Danach sollen diese Institute berufen sein, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen. Ihre Errichtung soll, soweit Bedürfnis vorhanden, auf sachlicher Grundlage für die Arbeiter und Arbeitgeber einer oder mehrerer verwandter Gewerbe geschehen. Sie sollen die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der in ihnen vertretenen Gewerbebezüge sowie die auf dem gleichen Gebiete liegenden besonderen Interessen der beteiligten Arbeitnehmer unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Arbeitgeberinteressen wahrnehmen. Injunderheit sollen sie ein geachtliches Verhältnis zwischen beiden Teilen fördern, Staats- und Gemeindebehörden durch tatsächliche Mitteilungen unterstützen, bei Arbeiterbeschwerden Gutachten erlassen, Wünsche und Anträge, die ihre Angelegenheiten betreffen, beraten sowie auch Veranstaltungen und Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen Wohlfahrt der Arbeiter anregen und fördern. Beim Abschluß von Tarifverträgen sollen sie auf Anruf der Beteiligten mitwirken und die Errichtung gemeinnütziger paritätischer Arbeitsnachweise fördern. Die Arbeitskammern können selbständig Umfragen über die gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der in ihnen vertretenen Gewerbebezüge in ihrem Bezirk veranstalten, auch Anträge an Behörden und Parlamente richten und von sich aus als Einigungsamt tätig sein.

Soweit die Aufgaben. Verschleiert ist der gegenwärtige Entwurf vor allem dadurch, daß Privatangehörige, Werkmeister und Techniker und alle Handlungsgeschäften von einer Vertretung ausgeschlossen sind; auch die Eisenbahnarbeiter und die Arbeiter in den Seeres- und Marinebetrieben sind ausgeschlossen. Als Arbeitgeber soll jetzt nur gelten, wer regelmäßig das ganze Jahr hindurch mindestens einen Arbeiter beschäftigt, andernfalls er kein Wahlrecht für die Kammer hat.

Gegenüber den Kommissionsbeschlüssen leistet sich der jetzige Entwurf Verschlechterungen, die geradezu wie eine Verhöhnung des Reichstags aussehen. So hatte man den Beschluß gefaßt, die Errichtung der Kammern dem Bundesrat zu übertragen, der Entwurf bestimmt, daß dies die Landeszentralbehörden zu tun haben. Die Wünsche, daß der Vorsitzende an erster Stelle von den Kammermitgliedern zu ernennen, daß Anregungen der beteiligten Kreise auf Errichtung von Arbeitskammern zu entsprechen sei, sind nicht erfüllt worden; die Regierung will freie Hand haben für die Ernennung des Vorsitzenden und die Errichtung der Kammern. Die Herabsetzung des Wahlalters von 25 auf 21 Jahre ist abgelehnt, es bleibt bei 25 Jahren für das aktive und 30 Jahren für das passive Wahlrecht, obwohl jeder Deutsche mit 25 Jahren zum Reichstag wählen und gewählt werden kann und die Kosten der Arbeitskammern auch von jüngeren Arbeitern mit getragen werden müssen. Die Regierung will auch die Öffentlichkeit der Verhandlungen nicht, damit sie nicht

Eine von Vielen.

Ein Großstadtbild. Von Paul Miß, Berlin.

Den ganzen Nachmittag hindurch hatte sie vergeblich gewartet, jetzt brach schon der Abend herein und noch immer kam Fritz nicht.

Sie hinkte den Kopf in die Hand und sah zum Fenster hinaus; wie träumend sah sie hinunter auf den Mirwar der Straße, nichts erkannte sie, alles verschwamm ihr in ungewissen Linien; ihre Augen wurden feucht und langsam fielen die Tränen auf ihre Hand.

Er wick ihr aus!

Seit langer Zeit schon hatte sie es bemerkt — er verbrag ihr etwas — das machte ihn unsicher und verlegen — und darum wick er ihr aus.

Das machte sie tief traurig, denn sie liebte ihn mit ganzer Hingebung — sie lebte ja nur für ihn! Aber sie wollte ihn auch nicht fragen. Er hatte das nicht gern. Und deshalb verzehrte sie sich nun in Zweifel und Grübeln.

Anberührt standen die Speisen. Wenn er nicht da war, mochte sie auch nichts essen.

So verging auch der Abend und die Nacht brach an und noch immer kam er nicht.

Dann zündete sie die Lampe auf seinem Schreibtisch an, nahm ein Buch zur Hand und so wartete sie nun weiter.

Endlich kam er. Kurz nach zehn war es.

Ruhig, fast heiter, trat er näher, küßte ihr Haar, sagte ein paar entschuldigende Worte und ließ sich dann nieder vor seinem Schreibtisch.

Stumm sah sie zu ihm hin. Und als sie auf seinem Gesicht las, da wußte sie, daß nun das entscheidende Wort gesprochen werden sollte. Ein

Schauer überließ sie, ein Zittern rann ihr durch den Körper und durch die Adern jagte das Blut. Dann begann er mit leiser, unsicherer Stimme:

„Schah, wir müssen uns trennen.“

Weiter kam er nicht. Der Atem stockte und seine Stimme versagte. Er sah in das Licht der Lampe.

Und auch sie schwieg, aber sie starrte ihn an, mit entsetzten Miden — sie glaubte es noch nicht, sie wollte es noch nicht glauben — nein! nein! nur das noch nicht!

Minutenlanges Schweigen. Nur das Ticken der Uhr und von der Straße her das Getöse.

Endlich raffte sie sich auf — stark sein jetzt!

Das war notwendig. Und dann fragte sie mit erkömpfter Ruhe: „Du willst heiraten, nicht wahr?“

Er nickte, sah sie aber nicht an.

Und sie schwieg auch, denn nun war ihr mit einmal alle Hoffnung entchwunden. Sie hatte sich selbst den Todesstoß gegeben. Alles war nun aus. Wieder minutenlanges Schweigen.

Dann erhob sie sich und wollte ins Schlafzimmer gehen, alles ruhig und gelassen, wie gewohnheitsgemäß.

Da aber rief er sie, bittend, flehend: „Esse!“

Au der Tür schon drehte sie sich um und sah zu ihm hin, mit fragenden, starren Augen.

„Esse, es gibt doch keinen anderen Ausweg, meine Mittel sind aufgebraucht und von dem bisherigen, das ich mit meiner Kunst verdiene, können wir nicht leben.“

Sie nickte nur. Und dann mit tonloser Stimme:

„Aber, Fritz, ich mache Dir ja auch keinen Vorwurf.“

„Aber Dein Blick, Dein Wesen — Esse, Esse, ich bitte Dich, glaub meinen Worten, ich kann nicht anders!“

Ruhig antwortete sie: „Ich glaube Dir, Fritz.“

Da war er bei ihr und hatte sie im Arm.

„Und Du wirst mir nicht, Schah?“

„Nein, Fritz, ich gebe Dich frei.“ — mit übermenschlicher Kraft hielt sie sich aufrecht.

Aber als er sie an sich riß, mit glühenden

Küssen ihr Gesicht traf, da entwand sie sich ihm behend und ging hinaus. Das ertrag auch sie nicht.

Und dann auf ihrem Bett, da sank sie zusammen, da brach der Sturm los und da schluchzte sie in die Kissen hinein — nun war kein Halten mehr, nun tobte der Schmerz sich aus.

Sie war zwanzig Jahre. Drei Jahre lebten sie nun zusammen.

Damals, als er sie fand, war sie beim Theater Choristin. Und er nahm sie, wie man ein Mäuschen nimmt, das man am Wege findet. Wer sie war, wußte sie selbst nicht. Nur eine Pflegenutter hatte sie. Aber auch diese wußte nichts Genaues. Im Schmutz war sie groß geworden. Und schon mit fünfzehn Jahren kannte sie das Leben. Aber sie wußte nicht, daß sie in Schmutz und Laster lebte, denn sie hatte nie etwas anderes kennen gelernt von Jugend an. Da war er gekommen. Ihr kleines Schelmengesicht gefiel ihm und ihre lachende Sorglosigkeit, die die Dinge nahm, wie sie waren, zog ihn an. Bald wurden sie bekannter und dann konnte er sie nicht mehr entbrechen. Er nahm sie zu sich. Er erzog sie sich. Er lehrte sie, das Schöne suchen und das Häßliche meiden. Er zeigte ihr, daß in der Welt auch Gutes war, Edles und Reines, nicht nur Schmutz und Elend. Und lehrbegierig, durstig, hungrig, nahm sie all das in sich auf. Eine neue Welt erstand vor ihr. Und nun mit einem Male erkannte sie, daß sie jahrelang in Schmutz

agitorischen Zwecken dienen. Der Hinweis auf die für die Beteiligten und die Arbeiter notwendige Kontrolle macht keinen Eindruck auf die Regierungsbekämpfer.

Die schlimmste Verschlechterung ist aber die grundsätzliche Ausschließung der Organisationsvertreter, Arbeiter- und Gewerkschaftsvertreter aus der Arbeitsämter. Was den Arbeitgebern in der Landwirtschaftskammer, der Handels- und Handwerkskammer möglich ist, nämlich sich durch Beauftragte vertreten zu lassen, ist der organisierten Arbeiterschaft verweigert. Ihre Vertrauensleute will man nicht, obwohl im Februarerlaß schon von Leuten, die das Vertrauen der Arbeiter haben, gesprochen war. Aber es war wohl nur gesprochen, wie so vieles gesprochen und nicht gehalten wird.

Bei der Beratung im Reichstage drehte sich dann die Debatte fast ausschließlich um den hebschäftigen Ausschluß der Organisationsvertreter. Nach den Ausführungen des Staatssekretärs des Innern soll dies ein Ausfluß des Wohlwollens für die Freiheit der Arbeitervertreter in der Betätigung ihrer inneren Überzeugung sein. Der Minister folgert so: ein Arbeitersekretär sei durch irgendein Programm oder durch die Zugehörigkeit zu einer Organisation gebunden, also unfrei in seinem Urteil, während ein noch im Betriebe stehender Arbeiter als Arbeitskammervertreter völlig frei der inneren Stimme seiner Überzeugung folgen könne. Von allen Seiten, selbst von Zentrumsgesandten und Freisinnigen wurde die Zulassung der Organisationsvertreter energisch gefordert; Genosse Legien erklärte, wenn die Arbeiter sich ihre Vertreter nicht völlig frei wählen könnten, auch Arbeitersekretäre, dann sei der Gesetzentwurf für die Sozialdemokratie unannehmbar.

Wie selbst bürgerliche Kreise über den Ausschluß der Organisationsvertreter aus der Arbeitskammer denken, mögen die Ausführungen des Justizrats Strang in der „Juristen-Zeitung“ darlegen, die bekanntlich das Organ der Juristen ist. Strang schreibt: „Die Entwürfe über die Arbeitskammer, vor Jahren mit Fanfare angekündigt, gleichen immer mehr Schamaden. Man fürchtet, die alten Versprechungen zu halten. Der diesmalige Entwurf geht achlos an zwei wichtigen und richtigen Beschlüssen der vorigen Reichstagskommission vorüber: an der Herabsetzung der Altersgrenze bei der aktiven Wahlbarkeit von 25 Jahren auf 21 Jahre und an der Wahlbarkeit von Sekretären der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen in die Kammer. Die ungeschulten Arbeiter werden nicht immer Kenntnis genug zur geschickten Vertretung ihrer Interessen haben. Und werden sie, die unter kurzer Mündigkeit stehen, selbst wenn sie gewandt genug wären, immer Mut genug aufbieten?“

Im Reichstag scheint die Mehrheit, wenn man Worten trauen darf, für die Zulassung der Organisationsvertreter zu sein. Und ob einem Mehrheitsbeschluss des Reichstages gegenüber der Staatssekretär auf seinem „Unannehmbar“ besteht, ist nach den Erfahrungen bei der Reichsfinanzreform

und dem Landtagswahlrecht für Preußen sehr fraglich. Sollte der Entwurf an der Haltung der Regierung scheitern, braucht die Arbeiterschaft darum nicht zu trauern. Sie hat sich für ihre Interessenvertretung machtvolle Organisationen geschaffen, die zwar vom Gesetz nicht anerkannt sind, sich aber das Recht genommen haben, das ihnen vorenthalten war und wie sich schon jetzt und in der Zukunft noch mehr sowohl die Anerkennung der Unternehmer als der Regierung verschaffen werden.

Wirtschaftliche Entwicklung und Proletariat.

Ep. Die kapitalistische Anwendung der Produktionsmittel hat in dem kurzen Zeitraum der letzten 60 Jahre die ökonomischen Grundlagen in weit einschneidender Weise umgewälzt, als es je zuvor der Fall war. Die kapitalistische Entwicklung ging so rapid und mächtig vorwärts, daß sie der Kapitalistenklasse über den Kopf wuchs. Die Bourgeoisie vermag der Entwicklung nicht Herr zu werden. Raftlos und rafflos läßt sie der Entwicklung nicht nur freien Lauf, sondern sie tut auch noch alles, die Entwicklung zum eigenen Verderben zu beschleunigen.

Die kapitalistische Produktionsweise geht darauf aus, Mehrwert zu erzeugen. Es ist das eiserne Bedürfnis des Kapitalismus, nicht nur Waren zu produzieren und Mehrwert zu gewinnen, sondern auch noch die Möglichkeit der Mehrwertgewinnung ständig zu steigern. Dazu war aber unter der zünftigen Produktionsweise des Handwerks keine Möglichkeit geboten. Das Kapital mußte nunmehr dazu übergehen, mehrere Handwerker in einer Werkstatt zusammenzufassen. Dadurch wurden die Kosten für Werkstatt und Handwerkszeug, Rohstoffe und Hilfsmittel verringert und gleichzeitig die Leistungen der Handwerker durch gegenseitigen Wettstreit und beginnende Arbeitsteilung innerhalb der Werkstatt gesteigert. Denn es kommt in der kapitalistischen Produktionsweise darauf an, mit relativ weniger Arbeitskräften eine stets wachsende Menge Produkte zu erzeugen, mit anderen Worten, die Produktivität der Arbeit ständig zu steigern. Das trat schon durch das kooperative Zusammenarbeiten mehrerer Handwerker in einer Werkstatt ein, wurde aber durch die Vereinigung mehrerer Handwerker ganz verschiedener Berufe in der Manufaktur in weit höherem Maße erreicht. Die Ergiebigkeit der Produktion wird durch die eintretende weitgehende Teilung der Arbeit außerordentlich erhöht. Nun ist es möglich, mit einer relativ geringeren Anzahl Arbeitskräften eine ungleich größere Produktivität zu entfalten. Die Waren werden in bedeutend größeren Mengen zu viel niedrigeren Preisen auf den Markt gebracht. Das Kapital vergrößert die auf eine bestimmte Anzahl von Arbeitskräften entfallende Warenmenge und verbilligt daher die Waren, also auch die Ware Arbeitskraft. Doch die Steigerung der Produktivität menschlicher Arbeitskraft fand natürliche Grenzen. Es mußte ein Mittel gefunden werden, daß die Gütererzeugung unabhängig von der persönlichen Leistungsfähigkeit produzierender Menschen machte und daß die Verbilligung der Waren — also auch der Ware Arbeitskraft — in das Ungemessene zu steigern vermochte. Das Mittel war die Maschine.

Die Maschine machte die Warenerzeugung mehr und mehr unabhängig von der persönlichen Leistungsfähigkeit des Arbeiters, dem sie nunmehr die Funktionen im Produktionsprozeß auflegte. Die Produktivität erfuhr eine ungeheure Steigerung, die Waren wurden ungeheuer verbilligt und die Arbeitskraft entwertet. Die Umwälzung ging in kurzer Zeit rapid vor sich — das Handwerkerlertum versinkt in das Lohnproletariat.

Lebte der Handwerker unter der zünftigen Produktionsweise in geordneten Verhältnissen einer gesicherten Existenz, die auf einem bestimmten Kundenkreis fest begründet war, so liegen die Dinge für die Lohnarbeiterschaft unter der kapitalistischen Warenproduktion ganz anders. Die Arbeitskraft wird zur Ware, die auf dem Arbeitsmarkt gegen ein Sündergeld feilgeboten werden muß, ohne Aussicht auf ein Loskommen von diesem Zustand. Zudem verringert sich die Arbeitslosigkeit immer mehr, weil durch die kolossale Steigerung der Produktivität mit einer relativ viel kleineren Anzahl von Arbeitskräften ein bei weitem größere Warenmenge erzeugt wird. Dazu kommt, daß infolge eines sich immer mehr vertiefenden Widerspruchs der kapitalistischen Produktionsweise die Absatzgelegenheit für die ungeheuren Warenmengen geringer und geringer wird. Krise folgt auf Krise mit der Hand in Hand gehenden Stillelegung immer wachsender Mengen von Arbeitsmitteln und Arbeitskräften. Aber so verderbenbringend die wirtschaftliche Entwicklung für das Proletariat war und ist, so schult doch gerade sie die durch das Kapital geschaffenen proletarischen Klassenkämpfer und weist ihnen den Weg zur Befreiung aus wirtschaftlicher Abhängigkeit und politischer Rechtslosigkeit.

Gewaltig wächst die Masse der organisierten Arbeiter, die sich aufbäumen gegen das Joch, in das sie durch die Kapitalistenklasse gezwängt wurden. Weite und immer weitere Kreise des Proletariats gewinnen durch die unüberwindliche Triebkraft des proletarischen Klassenkampfes die Möglichkeit, den abhässlichen Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise entgegenzuwirken. Die Kapitalisten können nicht mehr willkürlich die Löhne festsetzen oder kürzen, die Arbeitszeit verlängern, Arbeitsbedingungen aufzwingen und Maßregelungen vornehmen, ohne auf energischen Widerstand zu stoßen und ihre Bemühungen vereitelt zu sehen. Sie sind mehr und mehr auf die Mitwirkung der Arbeiter angewiesen. Sie sind weiter gezwungen worden, dem steigenden Kulturinteresse und -bedürfnis immer zahlreicher werdender Proletarierhöfchen Zugeständnisse über Zugeständnisse zu machen. Hier mußte auch sehr bald die moderne Staatsgewalt folgen, die nur „ein Ausfluß für die gemeinsamen Interessen der Bourgeoisie“ ist. Die Zeiten unumschränkter Herrschaft und Willkür der Kapitalistenklasse sind endgültig vorbei.

Freilich — der Verdrängung des Arbeiters durch die Maschine und durch die Frauenarbeit vermag das Proletariat ebensovienig Einhalt zu gebieten, wie der zunehmenden Kapitalkonzentration überhaupt. Wohl aber zieht das Klassenbewußte Proletariat wichtige Lehren aus dem Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, die den Kampf der Arbeiterklasse außerordentlich befruchteten und zu einem ausichtslosen gestalten. Es zeigt sich, wie die Steige-

und Schande gelebt hatte. Und nun überkam sie ein namenloser Ekel vor ihrer Vergangenheit und sie schämte sich ihrer ehemaligen Verworfenheit. Ihn aber, der sie diesem Sumpf entriß, ihn liebte sie nun, ihn betete sie an, für ihn wäre sie gestorben. — Und nun sollten sie sich trennen. Es mußte sein, das wußte sie. Schon lange hatte sie mit Schreden an diesen Augenblick gedacht — nun war er da. Was nun? Sie wußte nichts. Aber ganz gleich, sie mußte fort. Etwas anderes gab es nicht. Er mußte frei sein. Seinem Fortkommen durfte sie nicht hinderlich sein. Also Mut!

Am nächsten Tage, als er ausgingen war, packte sie ihre Sachen, schrieb ihm ein Liebeswohl und dann ging sie fort, in die Welt hinein.

Sie hatte etwas Geld. Für die ersten Wochen war sie geborgen. Aber was dann? Ein Schaudern ergriff sie.

Arbeiten wollte sie. Zwar verstand sie nichts, nicht einmal kochen konnte sie. Aber sie wollte lernen, alles lernen, was man von ihr verlangte, nur nicht wieder zurück in den Schmutz von eheim.

Und sie arbeitete, fein und grob. Alles, was man ihr bot. Oft zwar erlag sie fast den Qualen, die sie erdulden mußte, aber immer wieder raffte sie sich auf, immer wieder ertrug sie alle Demütigungen und Grobheiten, die man ihr antat.

Manchmal kam ihr der Gedanke, an ihn zu schreiben — er würde ihr ja doch gewiß helfen! — aber niemals tat sie es — nein! nein! Sie wollte ihm nicht zur Last fallen, er sollte frei sein!

Eines Tages aber wurde sie krank. Die Last der Arbeit und der heimliche Kummer der Seele warfen sie nieder. Sie kam ins Spital.

Lange, bange Wochen vergingen. Oft schon hatten die Ärzte sie aufgegeben. Aber immer wieder trug ihre zähe Natur den Sieg davon. Und endlich, als der Frühling kam, wurde sie als gesund entlassen.

Von neuem begannen die Sorgen ums tägliche Brot.

Da führte der Zufall ihre ehemalige Freundin in den Weg. Natürlich war diese noch immer beim Chor, aber die Eleganz ihrer Kleidung verteilte, daß sie noch Nebenbuhlerin hatte.

„Achmes Gafcherl!“ rief sie, als sie Else erkannte, „wie schaut denn aus!“ — dann nahm sie sie mit in ihre Wohnung und ließ sich ihre Geschichte erzählen.

Und Else blieb bei der Freundin, einen Tag und eine Nacht, bis sie sich kräftig genug fühlte, die Arbeit wieder aufzunehmen. Dann ging sie fort, denn sie hatte Angst vor der Freundin und deren Lebensweise.

Von neuem begann sie, sich zu plagen. Tag und Nacht arbeitete sie. Aber wenn die Woche zu Ende war, hatte sie kaum so viel verdient, um das Notdürftigste zu kaufen.

Doch deshalb machte sie sich keine Sorge mehr. Sie lebte jetzt wunschlos und traurig dahin. Nur an ihre Arbeit dachte sie.

Aber manchmal in den warmen Sommer-nächten, wenn sie keinen Schlaf fand, dachte sie an Fritz zurück und dann kam der ganze alte wilde Schmerz zum Ausbruch und sie schluchzte dann die ganze Nacht durch. Und eine wilde Mut überkam sie dann — war sie nicht auch ein menschliches Geschöpf, hatte sie nicht auch Rechte ans Leben, Rechte aufs Glück! Und ein weher Schmerz rang sich

dann durch, ein Aufschrei, herzerschütternd, eine Sehnsucht nach dem Leben, nach dem Glück!

Eines Tages lernte sie einen Baumeister kennen. Ein junger Mann, unversehrter und voll Lebensluft.

Er engagierte sie als Wirtschaftlerin.

Und sie zog zu ihm.

Sie wurden gut miteinander fertig. Sie hielt alles sauber und in Ordnung und er respektierte ihren Ernst und ihre Haltung.

Aber eines Abends kam er angeheitert nach Hause. Und da nahm er sie in seine Arme und küßte sie wild und voll junger Leidenschaft und hielt sie so fest umfaßt, daß sie nicht wieder frei kam.

Am nächsten Morgen erwachte sie mit wildem Kopf. Und mit entsetzlicher Klarheit stand nun ihre Zukunft vor ihr. Das also war ihr Schicksal. Von einer Hand in die andere zu gehen, und wenn man ihrer überdrüssig war, dann schickte man sie fort. Und so immer weiter und weiter, immer tiefer und tiefer hinab, bis sie dann endlich da wieder angekommen war, von wo man sie hergeholt hatte — in Schmutz!

Ein graufiger Ekel überkam sie — mit brutaler Hand war der Schleier von ihrer Zukunft heruntergerissen — tiefer Ekel und Abscheu erfüllte sie — nein! nur das nicht! nur das nicht!

Und da raffte sie sich auf und lief fort, verfolgt und gehetzt von dem entsetzlichen Wilde ihrer Zukunft, und lief, so weit ihre Füße sie tragen konnten, und als sie nicht mehr weiter kam, sank sie hin und machte ein Ende.

rung der Produktivität eine immer schärfer hervor-
 tretende Scheidung der Gesellschaft in zwei große
 Klassen — Bourgeoisie und Proletariat — herbeiführt.
 Es zeigt sich, wie die Konzentration des Kapitals und
 der Produktionsmittel ganz von selbst auf die Not-
 wendigkeit der Vergeßlichmachung oder Verstaat-
 lichung der Produktionsmittel hinführt. Weiter zeigt
 sich, wie die Maschine unter einer freien sozialen Ge-
 sellschaftsform menschliche Arbeitskraft zum Wohle
 der Gesamtform ersparen und auf das notwendig
 kleinste Maß beschränken kann. Dann gibt es keine
 Klassen von Ausbeuteten und Ausgebeuteten mehr.
 Es dahin zu bringen, ist die geschichtliche Aufgabe
 des Proletariats.

Zum Verbandstag.

Mit dem Ausschreiben des Verbandstages 1910
 ist wieder die Zeit gekommen, in der die gesamte
 Kollegenchaft Deutschlands ihre Wünsche dem Par-
 lament unserer Organisation unterbreiten soll. Sehr
 mit Recht hat die Redaktion die Diskussion in der
 „Buchbinderzeitung“ mit der Aufschrift „M e h r
 A g i t a t i o n“ eröffnet. Es dürfte wohl nicht mehr
 notwendig sein, den eingehenden Darlegungen etwas
 hinzuzufügen, sie beweisen, daß noch eine ganz ge-
 waltige Aufklärungsarbeit zu verrichten ist. Hier
 mitzuhelfen ist Ehrenpflicht jedes einzelnen. Aber
 auch der Verbandsvorstand muß entschieden noch
 mehr Mittel für die Agitation bereitstellen als er
 es bisher schon tut. Kollege Pfüge erklärte schon
 auf dem Verbandstage in Nürnberg: „Wir müssen
 immer als Kaufleute rechnen. Wenn wir in ein
 Geschäft nichts hineinstecken, können wir auch nichts
 herausholen.“ Wenn ich diesen Satz zitiere, so habe
 ich im Auge die Anstellung von besoldeten Beamten.
 Gewiß hat der Nürnberger Verbandstag in dieser
 Beziehung sein Möglichstes getan, es darf hier jedoch
 kein Stillstand eintreten, denn nirgends wäre es
 unangebracht zu sparen, als auf diesem Gebiete.
 Es ist ja nicht am Platze, an dieser Stelle Einzel-
 heiten zu erörtern, dies soll dem Verbandstage vor-
 behalten bleiben. Hier möchte ich nur darauf hin-
 weisen, daß die aus der Verbandsliste besoldeten
 Beamten zum Teil mit bürokratischen Arbeiten über-
 häuft sind und ihnen zur Agitation die notwendige
 Zeit fehlt. Der Lokalbeamte, der bei einem Mit-
 gliederhande von rund 1300, wie wir ihn gegen-
 wärtig in München zu verzeichnen haben, gewiss-
 haft keine Bureauarbeiten, Kassengeschäfte und
 hauptsächlich Arbeitsnachweisführung verrichten will,
 hat gerade genug zu tun, um auf dem Laufenden
 zu bleiben. Wenn er sich noch der Agitation widmen
 soll, reißt er sich frühzeitig auf und die Verbands-
 liste hat dann doppelten Schaden. Um die Hälfte
 weniger bürokratischer Geist, den wir ja auch bei
 den Behörden verdammen, auch in unseren Ver-
 bandsbüros, erspart viel Zeit und Mühe, welche
 für Agitation besser angewandt wäre. Es ist ja
 nun eine Lieblingsidee vom Verbandsvorstand, daß
 die Lokalbeamten auch noch die Gausgeschäfte führen
 sollen. Da kommt es nun des öfteren vor, daß der
 Beamte vom Bureau abwesend ist und wenn nicht
 gerade ein geeigneter Kollege arbeitslos ist, muß
 daselbe zugesperrt werden, und dann bleibt alles
 liegen. Der Arbeitsnachweis leidet darunter am
 meisten. In Städten mit solch ausgebreitetem Um-
 freis wie München ist es auch nicht möglich, daß
 Kollegen, die in Arbeit stehen, in die Agitation so
 intensiv eingreifen, wie es nottut. Es muß des-
 halb der Verbandstag reformierend eingreifen.
 Diesbezügliche Anträge beschäftigten bereits den
 letzten Verbandstag und werden wohl auch diesmal
 wiederkehren. Der Verbandstag in Erfurt möge
 einen Schritt weitergehen und als Höchstgrenze 750
 Mitglieder auf einen Beamten rechnen, dann nur
 ist es möglich, in die Agitation wirksamer eingreifen
 zu können. In München sind noch rund 700 bis
 800 Verursachungsbedürftige der Organisation zuzuführen,
 und bedarf es einer gewaltigen Arbeit, vorwärts
 zu kommen. Das kann jedoch nur geschehen, wenn
 eine Kraft zur Verfügung steht, die sich nur der
 Agitation zu widmen hat.

Nur zu unseren Unterstützungs-
 e i n r i c h t u n g e n. Gewiß hat die Redaktion recht, daß
 wir mit unseren Unterstützungseinrichtungen vor
 einem gewissen Abschluß stehen. Unsere Unter-
 stützungen sind derart, daß sie sich schon sehen lassen
 können und neue nicht mehr notwendig sind, mit
 Ausnahme der Invalidenunterstützung. Es wird
 nur noch nötig sein, einzelne Härten des Statuts
 zu mildern. Eine Ungerechtigkeit muß es genannt
 werden, wenn ein Mitglied 4 oder 5 Jahre Beiträge
 bezahlt, jedes Jahr vielleicht einige Tage Arbeits-
 losenunterstützung bezieht und dadurch nie in die
 höhere Unterstützungskategorie aufrückt, weil die Be-
 tragsleistung unterbrochen und das betreffende Mit-
 glied auf die jetzige Art der Berechnung nie die
 zum Bezuge der höheren Unterstützung nötige
 Karenzzeit erreicht. Wenn diese Härte durch den
 Pflichtbeitrag abgeschafft werden soll, erübrigt es

sich wohl, diesbezügliche Anträge zu stellen. Der
 Vorschlag in Nr. 10 der Zeitung ist auch gar nicht
 anders aufzufassen, als daß durch den Pflichtbeitrag
 die Mitgliederschaft nicht mehr unterbrochen wird.
 (Was Kollege M. da aus den Ausführungen in Nr. 10
 herausliest, ist durchaus nicht in ihnen enthalten.
 D. N.) Gegen die beabsichtigte Neuregelung der
 Arbeitslosen- und Krankenunterstützung muß ent-
 schieden Front gemacht werden. Die Vorschläge sehen
 einer Verschlechterung gegen den bisherigen Modus
 mehr ähnlich, als einer Ausgleichung. Wenn schon
 keine neuen Unterstützungen eingeführt werden sollen,
 so darf unter keinen Umständen an den jetzt be-
 stehenden Sähen geändert werden, hier hätte schon der
 letzte Verbandstag vorsichtiger sein sollen. Jetzt eine
 Änderung in der beabsichtigten Form vorzunehmen,
 würde bei den betroffenen Mitgliedern nur böses
 Blut herborrufen. Deshalb lieber die Bei-
 träge in die Höhe, wenn mit den jetzigen
 nicht auszukommen ist, was gar nicht bezweifelt
 werden kann, und das alte System bei-
 behalten. Auch die verschiedene Behandlung der
 Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung, die neben-
 bei bemerkt, gar nicht den Statuten entspricht, da
 darin davon nichts enthalten ist, sondern nur durch
 eine Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in
 der „Buchbinderzeitung“ und eine Interpretierung
 im Handbuche, den Funktionären beauftragt
 wurde, ist eine Härte. Bei Behandlung dieser Frage
 auf dem letzten Verbandstage in Nürnberg wurde
 mit keinem Worte — auch vom Verbandsvorstand
 nicht — erwähnt, daß Kranke und Wöchnerinnen
 verschieden beurteilt werden sollen. Durch die neue
 Generationsnovelle ist ja auch für Wöchner-
 innen eine Änderung eingetreten und wird dadurch
 der Verbandsvorstand wohl veranlaßt werden, seinen
 Standpunkt zu ändern. Die Ausführungen in der
 Zeitung über die Hinterbliebenen- und Ausgugs-
 unterstützung müssen anerkannt werden, ebenso be-
 rechtigt ist die Anregung, daß weibliche Mitglieder,
 welche sich beitragsfrei melden, eine Karenzzeit
 durchmachen müssen, ehe sie wieder Unterstützung be-
 ziehen können. Eine Selbstverständlichkeit ist es,
 daß vom Auslande kommende Mitglieder gleich be-
 handelt werden sollen, als die von einer anderen
 Genossenschaft übertretenden.

Einige Worte noch zur Beitragsfrage.
 Ich (und mit mir werden wohl ein große Anzahl
 von Kollegen derselben Meinung sein) habe, nachdem
 der letzte Verbandstag die Unterstützungseinrich-
 tungen so ausgebaut hat, immer den Standpunkt
 vertreten, daß die Beiträge im Verhält-
 nis zu den Unterstützungen zu niedrig
 festgesetzt wurden. Es ist doch besser, wenn
 die Verbandsbeiträge gleich in richtigem Maße an-
 gesetzt werden, anstatt kurze Zeit nach dem Verbands-
 tage mit einer Extrasteuer zu kommen, die gleich-
 nahezu zwei Jahre erhoben wird. Täuschen wir
 uns nicht, mit der freiwilligen Extrasteuer wurden
 nur die jederzeit opferwilligen Mitglieder getroffen,
 die andern Drücker lachen sich ins Fäustchen.
 Es muß der Verbandsbeitrag so festgesetzt werden,
 daß wir jederzeit gewappnet dem Gegner gegen-
 überstehen. Es ist eine große Aufgabe, rechtzeitig
 für einen gut fundierten Kampffonds zu sorgen.
 Ich rege deshalb an, daß sich der Verbandstag mit
 der Frage beschäftigen soll, ob es nicht möglich ist,
 neben dem regulären Beitrag einen obligatorischen
 Extrabeitrag zu erheben, der ohne Kürzung
 zu einem Streifpfonds angeammelt werden soll. Der
 Industrielassenverband hat seinen Juliussturm, sorgen
 wir für Pulver, um denselben zu sprengen.

Die Ausführungen betreff Jugendorganisa-
 tion finden meinen vollen Beifall. Hier in
 München besteht eine Jugendabteilung des Arbeiter-
 bildungsvereins „Vorwärts“, welche ausgezeichnet
 funktioniert, und es ist nur zu wünschen, daß diese
 Einrichtung auch anderen Orten eingeführt wird.

Zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich
 noch dem lebhaften Wunsche vieler Ausdruck geben:
 „Der Verbandstag in Erfurt möge
 Stellung nehmen zur Gründung eines
 graphischen Industrieverbandes.“ Mein
 Wunsch ist geleert und mein Herz erleichtert.
 Der Verbandstag möge prüfen und das Beste be-
 halten.

München. * * * J. Mayer.

**Ein Verband aller in der Papier- und Lederwaren-
 branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

Dieses Ziel muß uns immer mehr am Herzen
 liegen, wenn wir in den letzten Jahren zusehen
 haben, wie sich die Arbeitgeber zu großen Industrie-
 verbänden koalitiert und das Schwergewicht auf die
 Niederhaltung der arbeitenden Klassen gesetzt haben.
 Sollte es uns in der graphischen und Papier- und
 Lederwarenindustrie nicht auch möglich sein, dem
 Deutschen Metall- und Holzarbeiterverbande gleich,
 alle Verufe in einen mächtigen Verband zu konzentrie-
 ren, um unsere Interessen gemeinsam zu wahren, wo
 es keinen Buchdrucker-, Buchbinders-, Steindrucker- und

Lithographen-, Sattler- und Portefeuille- sowie
 Hilfsarbeiter- und Arbeiterinnenverband gibt, son-
 dern wo diese, in Sektionen oder Abteilungen
 gegliedert, ihre verschiedenen Branchenangelegenheiten
 bzw. Arbeitsverhältnisse beraten und beschließen,
 im übrigen aber eine gemeinsame Verwaltung alle
 Verufe in sich schließt? Bereits seit vielen Jahren
 ist dieser Wunsch laut geworden, aber bis dato ist
 in dieser Hinsicht wenig oder gar nichts getan und
 erzielt worden. Schon sehen wir, wie der Maurer-
 und Bauhilfsarbeiterverband ihren Zusammenschluß
 vollziehen, um mit vereinten Kräften dem gut
 organisierten Bauunternehmertum eine gefestigte
 Arbeitnehmerorganisation entgegenzustellen. So
 werden dort die Kräfte nicht so zerstückelt, wie
 dieses leider bei uns der Fall ist. Was ist wohl
 der Grund zu diesem unsere Kräfte lähmenden Zu-
 stand? Reiben unsere Verufe nicht unter denselben
 Verhältnissen wie dies ehemals bei den verschiedenen
 Branchen des Metall- und Holzarbeiterverbandes der
 Fall war? Wie lange soll noch das Verlöbnis
 unserer verwandten Berufsverhältnisse andauern,
 bis wir den großen Bund schließen, um gemeinsame
 Sache zu machen?

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg; und
 wenn diese Angelegenheit in sämtlichen in Betracht
 kommenden Organisationen ernstlich ventiliert wird,
 dürfte in nicht allzuferner Zeit eine Verständigung
 zu erzielen sein.

Der Kapitalismus ist trotz des sich ständig ver-
 teuernden Lebensunterhaltes gewillt, die Arbeits-
 und Lohnverhältnisse zu verschlechtern. In den
 Zusammenkünften der Arbeitgeber heißt es in der
 Regel die hohen Löhne verschulden den Niedergang
 des Gewerbes, dabei vergessen sie ganz, daß sie selbst
 eine winzige Lohnerhöhung ihren Abnehmern doppelt
 und dreifach in den Preis einstellen.

Warum z. B. sind die Minimallohne der Buch-
 binder niedriger wie die der Buchdrucker? Ver-
 dienen unsere Arbeitgeber nicht ebensoviel an ihren
 Erzeugnissen wie die Buchdruckerbesitzer? Gängen
 nicht vielfach sogar die Auftragerleistungen an die
 Druckereifirmen von den etwas hochgeschraubten
 Preisen der Buchbindereien ab? Hier kann nur eine
 stramme Organisation Wandel schaffen. Alle in
 unseren Betrieben beschäftigten Arbeiter und Ar-
 beiterinnen gehören organisiert und zwar — ver-
 e i n i g t organisiert. W. Sieber - Berlin.

Um den vielen Anträgen zum Verbandstage
 etwas zu bremsen, ist in der Zeitung schon die Nicht-
 schnur gegeben, in welchem Rahmen sich die Ver-
 handlungen bewegen sollen. Alle die Vorschläge, die
 gekommen, sind ohne Zweifel nicht von der Hand zu
 weisen. Ein Punkt, der noch nicht angeregt ist,
 dürfte wohl zu erwähnen sein, der für unsere Zu-
 kunft von großer Bedeutung ist: die Verschmel-
 zung zu einer graphischen Union. Die
 Vorgänge in München und Nürnberg haben uns
 gelehrt, daß das Zusammengehen aller graphischen
 Verufe für die Zukunft nicht zu vermeiden ist.
 Jeder muß zugeben, daß ein großer Teil unserer
 Kolleginnen und Kollegen in Buch- und Stein-
 druckereien beschäftigt sind, und in den großen Kar-
 tonnagenfabriken sind Buch- und Steinbruder tätig.
 Täglich, stündlich sind wir mit unseren graphischen
 Kollegen in Verbindung, jedoch in der Organisation
 noch weit entfernt. Auf dem letzten Verbandstage
 wurde auf Gründung von graphischen Kartellen hin-
 gewiesen, die jedoch in verschiedene Orte gar nicht
 zustande gekommen sind oder nur auf dem Papier
 stehen. Der Verbandstag hat also auch diese Frage:
 Verschmelzung zu einer graphischen Union, zu er-
 ledigen. W. R.-Halle.

Die Invalidenunterstützung.

Beim Lesen des Artikels in Nr. 11 unserer
 Verbandszeitung betreffend die Invalidenunter-
 stützung ist mir bei der Staffellung der Karenzzeit
 doch aufgefallen, daß dieselbe für die älteren Kol-
 legen eine zu lange ist. Selbst zugegeben, daß sie
 bei Invalidität durch Krankheit gerechtfertigt
 erscheinen muß, dadurch, daß man sagt, im Alter
 tritt selbe leichter ein wie bei jungen Leuten, so ist
 sie aber doch nicht gerechtfertigt, indem doch auch sehr
 viele durch Betriebsunfälle invalide ge-
 worden sind. Nun bin ich der Meinung, daß es hier
 gerade geboten ist, das Alter nicht hinter die jungen
 Kollegen zurückzuführen. Wenn auch in unserem oder
 in einem uns verwandten Beruf noch keine Statistik
 herausgegeben worden ist, welche sich mit dem
 Material beschäftigt hat, so ist doch im Papier- und
 Maschinen-Verbandsorgan eine solche erst kürzlich
 ausgearbeitet worden und hier ist es von besonderer
 Wichtigkeit, weil sich hierbei gerade das Entgegen-
 gesetzte herausgestellt hat, nämlich, daß hier zugunsten
 des Alters die Unfälle abnehmen. Da wäre es doch
 geradezu eine Ungerechtigkeit, wollte man hier an-
 der längeren Karenzzeit festhalten. Besonders un-
 gerecht ist ja die Sache für jetzt erst beitreten-

ältere Kollegen. Da kann es vorkommen, nachdem derselbe schon sieben Jahre den vollen Beitrag gezahlt hat, daß dann ein junger Kollege Mitglied wird und sich beide nach weiteren fünf Jahren an einem Tage verleben. Dem jungen Kollegen wird dann die Rente gezahlt werden, dem älteren aber nicht, weil letzterer noch keine 12 1/2 Jahre lang Mitglied ist, trotzdem er dann fast den 2 1/2fachen Beitrag zur Invalidenklasse steuert, wie das junge Mitglied, nämlich 93,60 Mk. und der letztere 39 Mk. Hier muß also Abhilfe geschaffen werden, und zwar dadurch, daß die Karenzzeit bei Betriebsunfällen eine gleiche wird.

Emil Bachhaujen, Elberfeld.

Internationales.

F. Aus Grossbritannien. Die Verschmelzung der vier hauptsächlich Buchbinderverbände, an der schon lange gearbeitet wird, ist auch im letzten Jahre noch nicht vollzogen worden. Die Mitglieder der Bookbinders' and Machine Rulers' Consolidated Union (Sitz Sheffield) verwarfen in einer Urabstimmung die geforderte Sondersteuer, deren Einhebung notwendig gewesen wäre, um den auf diese Gewerkschaft entfallenden Beitrag zu dem Fonds des neuen Zentralverbandes leisten zu können.

In organisatorischer Hinsicht war die Bookbinders' and Machine Rulers' Consolidated Union 1909 nicht sonderlich erfolgreich. Ein kleiner Halt wurde in Northampton wieder gewonnen, wo ein Ortsverein des Verbandes bis 1880 bestand, seither aber alles „Nicht-Verband“ war. Erfolge wurden ferner in West-England und in Schottland erzielt, wo der Distriktsrat eine Organisationskampagne einleitete.

Die Achtstundenbewegung in den graphischen Gewerben machte 1909 keine Fortschritte; an dem Grundsatz, dass der Achtstundentag eingeführt werden muss, wird jedoch nach wie vor festgehalten.

Die Mitgliederzahl stieg von 4714 zu Ende Dezember 1908 auf 4901 zu Ende Dezember 1909.

Das Gesamteinkommen des Verbandes stellte sich auf 7559 £*) und die Gesamtausgabe auf 8180 £, so dass ein Gebarungverlust von 601 £ resultiert. Der allgemeine Fonds verminderte um Beiträgen 5452 £, an Vermögenszinsen 224 £, an Streikunterstützung vom Verband der Gewerkschaften der graphischen Berufe 84 £, aus dem Verkaufe des „Bookbinding Trades Journal“ 5 £ usw., überhaupt 5779 £. Die Ausgaben dieses Fonds betragen: Auswanderungsunterstützung 82 £, Streikunterstützung 103 £, Ablebensunterstützung 682 £, Arbeitslosenunterstützung 4088 £, Auslagen des Exekutivausschusses 886 £, Steuer an den Verband der Gewerkschaften der graphischen Berufe 212 £ usw., überhaupt 6689 £. Die Einnahmen des Altersunterstützungsfonds bezifferten sich auf 1781 £, seine Ausgaben auf 1471 £. Altersunterstützung bezogen am Jahreschlusse 90 Mitglieder. Der Vermögensbestand ging von 10005 £ zu Ende 1908 auf 9404 £ Ende 1909 zurück.

Mit dem Internationalen Buchbinder-Sekretariat werden seit 1907 Veröffentlichungen ausgetauscht und auch ein Briefverkehr fand statt. Ueber einen förmlichen Anschluss an das Sekretariat ist noch nichts bestimmt, aber an internationalen Konferenzen wird der britische Verband teilnehmen. Wegen der Schwierigkeit der Uebersetzung ist es umständlich, Material zu bekommen, das einen Vergleich der britischen mit den kontinentalen Verhältnissen ermöglicht.

Im allgemeinen ist in Grossbritannien die Arbeitszeit kürzer und die Löhne sind höher als auf dem Kontinente. Von 66 Ortsvereinen der Bookbinders' and Machine Rulers' Consolidated Union hatten 16 eine wöchentliche Arbeitsdauer von 53-54 Stunden, 47 eine wöchentliche Arbeitsdauer von 50-52 1/2 Stunden und drei eine kürzere Arbeitsdauer, und zwar arbeiteten die organisierten Buchbinder in Bath 48 1/2 Stunden, in London und Letchword 48 Stunden in der Woche. — Der wöchentliche Mindestlohn ist am niedrigsten in den Ortsvereinen: Bristol, Lincoln, Londonderry und Wrexham (je 28 sh. oder ebensoviel Mark), am höchsten ist er in Barrow-in-Furness (33 sh.), Bradford (33 sh.), Cardiff (33 1/2 sh.), Dublin (34 sh.), Leeds (34 sh.), Leicester (33 sh.), Letchword (33 sh.), Liverpool (34 sh.), London (35 sh.), Manchester (33 sh.), Middlesbrough (33 sh.), Newcastle-on-Tyne (34 sh.), Nottingham (34 sh.), Oldham (33 sh.), Rochdale (34 sh.), Sheffield und Umgebung (34 1/2 sh.). In den übrigen Ortsvereinen beträgt er 30 bis 32 1/2 sh.

Die Beschäftigungsverhältnisse waren im Jahre 1909 mittelmässig, was auch die folgende Tabelle erkennen lässt, in welcher der Prozentsatz

der arbeitslosen Mitglieder der Buchbindergewerkschaften von Monat zu Monat angegeben ist. Die berichtenden Organisationen hatten im Januar 6852, im Dezember 6689 Mitglieder.

Monat	Prozentsatz der arbeitslosen Mitglieder der Buchbindergewerkschaften		
	in London	ausserhalb	überhaupt
Januar	6,9	6,3	6,6
Februar	7,6	7,5	7,6
März	8,4	7,3	7,8
April	10,7	8,7	9,7
Mai	9,3	9,2	9,3
Juni	7,9	8,5	8,2
Juli	7,6	8,0	7,8
August	6,6	7,6	7,1
September	5,3	7,5	6,4
Oktober	3,4	6,1	4,7
November	2,8	3,9	3,3
Dezember	4,6	3,0	3,8

Im Frühjahr erreichten die Buchbindergewerkschaften den höchsten Arbeitslosenstand, der dann bis zum November zurückging und im Dezember in London neuerdings anstieg. In den ersten Monaten war die Lage in London schlechter, vom Juni bis November in den Provinzstädten, im Dezember wieder in London. Der Unterschied war nie bedeutend. Obzwar im Dezember noch 4 Proz. der organisierten Kollegen arbeitslos waren, so wurde doch an manchen Orten schon Ueberzeit gearbeitet. Die Zukunftsaussichten sind nicht gar vielversprechend, wenn man auch annehmen darf, dass im laufenden Jahre die Konjunktur besser sein wird als 1909. Die umfangreiche Arbeitslosigkeit scheint in Grossbritannien ein dauerndes Uebel zu werden. Die Buchgewerbe sind in der Beziehung noch viel besser daran als etwa die Metallgewerbe, die Baugewerbe und manche andere Wirtschaftszweige.

Ungarn. Der ungarländische Buchbinderverband hielt seine Generalversammlung am 6. März in Budapest ab. Der Verband hatte am Schluss des Jahres 1909 1151 männliche und 1584 weibliche, zusammen 2685 Mitglieder, wovon auf die Hauptstadt Budapest 2358 und auf die übrigen Provinzstädte 327 Mitglieder entfallen. In dem Mitgliederbestand ist leider ein Rückgang von nicht ganz 200 Mitgliedern zu verzeichnen, was auf die noch im vorigen Jahre andauernde wirtschaftliche Krise zurückzuführen ist. Dies zeigt schon die verhältnismässig hohe Unterstützungssumme, die der Verband im Laufe des Berichtsjahres verausgabte hat. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 53 159,20 Kronen. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 22 404,76 Kronen ausgegeben. Der Arbeitsnachweis wird vom Verbandsrat verwaltet und wurde von nahezu sämtlichen Arbeitgebern in Anspruch genommen, da das Umschauen seitens unserer Kollegen fast gänzlich aufgehört hat. Die Inanspruchnahme des Arbeitsnachweises war eine gute, denn es wurden 1865 Stellen vermittelt, was bei einem Bestand von 2685 Mitgliedern eine respektable Zahl ist. Daraus ist zu ersehen, dass der ungarländische Buchbinderverband in seiner gesunden Entwickelung rüstig vorwärts schreitet. Denn abgesehen von dem durch die Krise verursachten Rückgang der Mitgliederzahl hat er sich innerlich und materiell gefestigt. Es ist aber zu hoffen, dass der Rückgang in der Mitgliederzahl in diesem Jahre nachgeholt wird, zumal die Konjunktur sich bessert und die Arbeitsgelegenheit für unsere Kollegen eine günstigere ist. Im Herbst dieses Jahres läuft der Tarifvertrag ab. Kommt es aus diesem Anlass zu einem Kampf, so wird das Unternehmertum unsere Kollegen wie immer gerüstet und kampfbereit finden.

Die Lohnbewegungen im Gau 6/7.

Zur Vorbereitung der Lohnbewegungen wurde eine allgemeine Statistik in denjenigen Orten aufgenommen, in denen Zahlstellen nicht bestanden. Nach dieser Statistik wurden 95 Orte mit 258 Betrieben gezählt, die 210 Arbeiter, 99 Arbeiterinnen und 37 Lehrlinge beschäftigten. Die Arbeitszeit ist sehr verschieden und schwankt zwischen 51 und 63 Stunden pro Woche. Die Entlohnung bietet ebenfalls ein buntes Bild, denn die Löhne schwanken zwischen 18 und 30 Mk., als Durchschnittslohn konnte 21 Mk. festgestellt werden. In dieses Chaos erst mal ein wenig Ordnung hineinzubringen, war nun unsere Aufgabe.

Wie vorauszusehen war, beunruhigte die Bewegung sehr viel Arbeit. Von einigen Arbeitgebern liefen beim Gauvorstand Briefe ein, worin die Briefschreiber ihre große Notlage schilderten. So hieß es z. B. darin, „wenn die geforderten Lohn- und Ar-

beitsbedingungen gewährt werden sollten, so wären sie, die Arbeitgeber, nicht mehr in der Lage, das Geschäft weiter zu betreiben.“ Ja, einige der Herren vertieften sich sogar zu Aeusserungen wie: „Die Gesellen wollen nur noch freizeiten und saufen und nicht mehr arbeiten!“ und „eine Arbeitszeit von 60-63 Stunden ist für die kleinen Orte nur zeitgemäß“ usw. Natürlich wurde versucht, diesen Herren eine andere Meinung beizubringen, was in verschiedenen Fällen gelungen ist. In den Orten Maaren, Strelitz-Mk und Gufum wurden jedoch drei Kollegen gemahnt. Dagegen zeigten in anderen Orten die Arbeitgeber ein besseres Entgegenkommen.

In den nachbezeichneten Orten war ein persönliches Verhandeln mit den Arbeitgebern notwendig: Garburg, Zschöe, Lüneburg, Meldorf, Lidenburg, Rostof, Schmerin und Stabe; an einzelnen Orten war eine mehrmalige Anwesenheit des Bezirksleiters erforderlich. In allen Orten fanden auch Versammlungen statt, die sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatten, so daß der Bezirksleiter in die Lage kam, außer mit den örtlichen Verhältnissen auch mit den Arbeitgebern und vor allem mit unseren Mitgliedern näher bekannt zu werden. Der Erfolg blieb nicht aus, und so können wir heute in folgenden 21 Orten 23 Firmen als der Tarifgemeinschaft angegeschlossen betrachten:

Mittrahstedt, Bergedorf, Blumenthal i. S., Buzschude, Ederförde, Eutin i. S., Friedland i. M., Garding, Geesthacht, Garburg, Ludwigslust, Meldorf, Nordern, Neustadt i. M., Oldenburg i. Gr., Oldesloe, Sonderburg, Stabe, Tostedt i. S., Trittau, Wittlingen i. Hannov.

In Garburg kam es zwischen dem Gesellen-ausschuss und der Buchbinderinnung zu einer Vereinbarung, die nicht unerhebliche Verbesserungen in den Arbeitsverhältnissen in sich birgt. Die neuen Bestimmungen lauten wie folgt: Arbeitszeit 9 1/2 Stunden, Minimallohn für Gehilfen 23 Mk. (früher 21 Mk.), für Ausgelernte im ersten Jahre nach der Lehre 19 Mk., im zweiten Jahre 21 Mk. und dann 23 Mk.; für Ueberstunden sind 20 Proz. für Sonntagsarbeit 33 1/2 Proz. Aufschlag zu gewähren; die in die Woche fallenden Feiertage werden voll bezahlt. — Die Arbeitszeit auf 9 Stunden herabzusetzen, konnten sich die Herren nicht entschließen, trotzdem auch hier der Gauleiter mit jedem Arbeitgeber einzeln verhandelte. Immerhin brachten die Verhandlungen sämtlichen Kollegen eine Aufbesserung des Lohnes um 1 Mk.; ferner erhalten sie die Feiertage bezahlt, was früher nicht üblich war. Außerdem wurde der Minimallohn um 2 Mk. erhöht, der aber nur noch vereinzelt bezahlt wird, da fast alle Gehilfen bedeutend über den tariflichen Lohnsatz hinaus bezahlt werden.

In Lüneburg waren die Arbeitgeber nicht so ohne weiteres bereit, auf unsere Forderungen einzugehen. Man verwies genau wie in Garburg auf den geringen Minimallohn in Hannover. Der Gauleiter verhandelte auch hier mit jeder Firma, was den Erfolg hatte, daß eine gemeinschaftliche Versammlung der Arbeitgeber sich mit der Ende beschäftigte. Inzwischen lehnten sie ein korporatives Verhandeln ab. Diese wurden schriftlich fortgesetzt. Schließlich kam folgende Vereinbarung zustande: Arbeitszeit 9 1/2 Stunden (früher 10-10 1/2 Stunden) Minimallohn für Ausgelernte 18 Mk., im zweiten Jahre 19 Mk., im dritten 20 Mk. und dann 21 Mk., je nach Leistung mehr. Die in die Woche fallenden Feiertage werden bezahlt; desgleichen für Ueberstunden pro Stunde 10 Pf. mehr. Da Lüneburg nur kleine Betriebe hat, wo bisher noch eine tägliche Arbeitszeit von 10-10 1/2 Stunden üblich war, so bildet auch diese Vereinbarung einen Erfolg für die dortigen Kollegen, so daß dieselben trotz des sehr bescheidenen Minimallohnes mit den Zugeständnissen einverstanden waren, da ja die Bezahlung der Feiertage und der Aufschlag für Ueberstunden ebenfalls einen Vorteil in sich birgt.

Die Bewegung brachte uns alles in allem folgenden Resultat: In 22 Orten mit 37 Betrieben sind für 55 Kollegen nunmehr tarifliche Arbeitsverhältnisse vorhanden. Es wurden Zulagen bis zu 4 Mk. pro Woche gewährt. Außerdem haben wir in 13 Orten, wo der Tarif nicht zur Anerkennung gelangte, Zulagen von 1-2 Mk. pro Woche, sowie Arbeitszeitverkürzung erzielt. Insgesamt wurde für die Einzelmitglieder eine Arbeitszeitverkürzung von 3432 Stunden im Jahr und eine Lohnerhöhung für 60 Kollegen von 3000 Mk. pro Jahr, sowie an einem Ort für 2 Kollegen 8 Tage Ferien erzielt.

Angeregt durch die Agitation in den kleinen Orten, gingen auch einige unserer Zahlstellen daran, energig eine Verbesserung der Lebenslage ihrer Mitglieder zu erstreben. Die Zahlstelle in Rostof hat noch sehr ungunstige Lohn- und Arbeitsverhältnisse, obgleich Rostof in bezug auf die Lebensverhältnisse getrost seinen Platz neben den Großstädten einnehmen kann. Aber der Geist der mecklenburgischen Junker scheint auch auf die Arbeitgeber unseres Berufes übergegangen zu sein, denn trotzdem mit den Herren einzeln verhandelt wurde, bekam man hier

*) 1 Pfd. Sterl. kommt im Wert etwa 20 Mk. gleich.

nichts weiter zu hören als das schöne Lied von der Harmonie zwischen Meister und Gefelle, das in allen Tonarten gesungen wurde. Die Herren fürchten, daß diese von ihnen so sehr gepriesene Harmonie nur gar zu leicht in die Brüche gehen könnte. Die jetzt gezahlten Löhne von 18—23 Mk. bei einer Arbeitszeit von 60 Stunden pro Woche bezeichnen sie als den Höhepunkt dessen, was sie überhaupt in der Lage wären zu bieten. Eine Zulage, und beträgt sie auch nur 1 Mk. die Woche, brächte sie an den Rand des Ruins. Leider ist die Zahl unserer Verbandsangehörigen am Ort zu winzig, um den Forderungen den nötigen Nachdruck verleihen zu können; andernfalls hätten die Herren einmal eine Weile ihre Schwärzen allein binden können. Wenn man geglaubt hatte, die der Organisation fernstehenden Kollegen und Kolleginnen würden durch die Bewegung aus ihrem Schlaf aufgerüttelt, so hat man sich bitter getäuscht. Von der sprichwörtlichen Intelligenz der Mecklenburger scheinen die Buchbinder Mecklenburgs herzlich wenig profitiert zu haben, denn alle Mühe, die sich die Zahlstellenleitung gab, vermochte die fernstehenden nicht für die Bewegung zu gewinnen. Und so tragen diese Kleingläubigen die Hauptschuld an den rüchständigen Verhältnissen, wie sie in Mecklenburg noch immer herrschen. Nur in einer Buchdruckertraten die Verbandsmitglieder, 2 Gehilfen und 3 Arbeiterinnen, in den Ausfall. Sie erhielten ihre Forderungen nach halbtägigem Streit bewilligt.

Die Zahlstelle Schwerin ließ ebenfalls die Forderungen des Gau 6/7 auch für Schwerin gelten und an die Arbeitgeber mit einfinden, da auch hier die Lohnverhältnisse keineswegs rosig sind. Herrscht doch hier noch eine Arbeitszeit von 60 Stunden und Löhne von 17—26 Mk., während ein Durchschnittslohn von 21 Mk. gezahlt wird. Die Arbeitgeber nahmen zunächst eine ablehnende Haltung ein. Das Vorsitzmitglied des Gauleiters hatte den Erfolg, daß eine Arbeitgeberversammlung einberufen wurde, die da erklärte, „jeht vor Weihnachten wegen des riesigen Weihnachtsgeschäftes keine Zeit zu Verhandlungen zu haben.“ dagegen gleich nach Weihnachten, etwa im Januar 1910, zu Verhandlungen bereit zu sein.

Die Zahlstellenversammlung beschloß bis zum Januar zu warten, vertrauend auf das Wort der Arbeitgeber und in der weiteren Hoffnung, daß das gute Weihnachtsgeschäft ihre Herzen den Wünschen der Arbeiter geneigter machen würde. Aber weit gefehlt! Die Herren haben das Vertrauen der Arbeiter schwer getäuscht, denn die Herren lehten in einem Schreiben an den Vorstand der Zahlstelle die Forderungen ab, da die gezahlten Löhne „zeitgemäß“ seien. Die Versammlung der Zahlstelle beschloß, nach Lage der Sache von weiteren Schritten Abstand zu nehmen, die Organisation auszubauen und zu geeigneter Zeit wieder von neuem zu versuchen, die Forderungen durchzubringen.

In Oldenburg i. Gr. fanden ebenfalls zwischen jedem einzelnen Arbeitgeber und dem Gauleiter Verhandlungen statt. Die Arbeitgeber wünschten eine weitere Stafflung der Minimallohne. Diesem Wunsche wurde Rechnung getragen, trotzdem aber lehnte der Verein der Schreibwarenhändler, in dem ein Teil der Buchbinder-Zahhaber organisiert ist, sowie die Generalversammlung des Bezirksvereins Oldenburg des deutschen Buchdruckervereins, der die Regierungsbezirke Aurich, Ostfriesland, Osnabrück und das Herzogtum Oldenburg umfaßt, ein Eingehen auf eine Tarifgemeinschaft ab und überließ es den einzelnen Orten, die Angelegenheit zu regeln. Die Buchdrucker beweisen indes keinerlei Entgegenkommen; so läßt die Buchdruckeri Litzmann ihr Buchbinderi-Personal noch 9½ Stunden täglich arbeiten. Bei etwas mehr Einigkeit unter dem Buchbinderi-Personal hätte schon längst hiermit aufgeräumt sein können, zumal die übrigen Berufsangehörigen am Orte nur neun Stunden arbeiten. Aber solange sich die Kollegen als Arbeiter zweiter Klasse behandeln lassen, ist es auch den Unternehmern möglich, ihnen immer noch mehr zu bieten. Dasselbe kann man auch von der Firma Stalling sagen, die da erklärt, den Tarif in ihrem Betriebe nicht einführen zu können, da sie keine Buchbinderi habe. Auch würden die Arbeiterinnen nur mit sehr leichten Arbeiten beschäftigt, die jedes Kind spielend machen könne. Wir sind aber in der Lage nachzuweisen, daß die Arbeiterinnen zum größten Teile mit Gehilfenarbeiten beschäftigt werden, denn außer Sandfägen und dem Bedienen der Falz-, Heft- und Paginiermaschinen werden dieselben zum Deckenmachen und Einhängen von Broschüren verwendet. Da die beiden letztgenannten Arbeiten Gehilfenarbeiten sind, so ist die Arbeitsweise kein Kinderspiel, sondern eine Ausbeutung, die ihresgleichen sucht, zumal wenn man bedenkt, daß die Arbeiterinnen mit Löhnen von 6—12 Mk. vorlieb nehmen müssen. Wenn man fernher sieht, daß die Gehilfen am Ort nur 18 bis 26 Mk. pro Woche verdienen, so kann man nur wirklich hohen Löhnen nicht reden. Auch hier werden

unsere Kollegen bei geeigneter Zeit das Versäumte nachzuholen wissen, zumal der Geist unter ihnen ein guter ist und die Organisationsverhältnisse das Beste erhoffen lassen.

Die Zahlstelle Bremen hatte seit dem Jahre 1908 keine Lohnbewegung. Da kann es denn kein Wunder nehmen, wenn die Lohnverhältnisse den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr Stand halten. Nachdem nun nach nahezu siebenjährigem Schlaf etwas Leben in die Kollegenchaft kam, ging man ans Werk, um endlich einmal die Lebenslage zu verbessern. Eine aufgenommene Statistik ergab das Vorhandensein von 58 Betrieben mit 123 Gehilfen, 151 Arbeiterinnen und 16 Lehrlingen. Die Lohnverhältnisse bewegen sich für Gehilfen zwischen 17,50—28 Mk., meistens wurden 23—26 Mk. gezahlt. Die Löhne der Arbeiterinnen schwanken zwischen 6 und 15 Mk. Die Arbeitszeit beträgt 8¼ bis 10 Stunden.

Die Forderungen waren: 9stündige Arbeitszeit, Minimallohn von 21 Mk. für Ausgelernte im ersten Jahre, 24 Mk. im zweiten Jahre, und im dritten Jahre nach der Lehre 27 Mk. Für Arbeiterinnen wurde ein Mindestlohn von 15 Mk. gefordert. Die Arbeitgeber verhielten sich zunächst ablehnend, bis eine Kommission aus Unternehmern und Angehörigen unserer Zahlstelle folgende Vereinbarungen traf, deren Einführung überall flott vonstatten ging und den Bremer Kollegen ganz ansehnliche Lohn erhöhungen brachte:

Die tägliche Arbeitszeit ist eine neunstündige, doch in Betrieben, in denen die 53¼stündige Arbeitszeit bereits eingeführt ist, gilt letztere auch für die Buchbinder. Minimallohnstunden beträgt für Gehilfen: im 1. Gehilfenjahre 20 Mk., im 2.: 22 Mk., im 3. und 4.: 24 Mk., im 5. und 6.: 25,50 Mk., im 7.: 26 Mk.; für Arbeiterinnen: für Lernende im 1. Halbjahre 8 Mk. (Schlecht in einem Geschäft zu absolvieren), im 3. Vierteljahre 8,50 Mk., im 4.: 9 Mk., im 5.: 10 Mk., im 6.: 11 Mk., von da ab steigend bis 12,50 Mk.

Die in die Arbeitswoche fallenden gesetzlichen und die vom Geschäft angeordneten Feiertage sind zu bezahlen.

Für Akkordarbeiten gilt der Leipziger Tarif. Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden. Finden jedoch solche statt, so sind für die ersten beiden Stunden 25 Proz. und für jede weitere Stunde 50 Proz. Zuschlag zu zahlen. Für Sonntagsarbeiten sind ebenfalls 50 Proz. Zuschlag zu zahlen. Halbe Ueberstunden, wenn solche sich in einer Arbeitswoche wiederholen, sind am Schlusse der Woche zusammenzulegen. Ergibt sich dabei eine überschüssige halbe Stunde, so ist für diese eine volle Stunde zu zahlen. Ueberstunden sind möglichst vormittags, und bei durchgehender Arbeitszeit möglichst am Tage vorher anzufügen.

Rausen bei Ueberstunden sind zu gewähren: bei einer Ueberzeitarbeit von 2 bis zu 3 Stunden eine Viertelstunde, und bei einer über 3 Stunden währenden Ueberzeitarbeit eine halbe Stunde, welche zur Ueberzeitarbeit gerechnet werden.

Dort, wo bereits zugunsten der Arbeitnehmer bessere Verhältnisse bestehen, dürfen solche durch den vorliegenden Tarif nicht verschlechtert werden.

Dieser Tarif tritt am 10. Januar 1910 in Kraft und gilt bis zum 31. Dezember 1912.

In Hamburg ging es im verflochtenen Jahre ohne ein paar Werkstübenlohnbewegungen nicht ab. Bei der Firma Carly forderte das Personal die Einführung des Tarifs; in Frage kommen 2 Gehilfen und 16 Arbeiterinnen. Es kam ein Vergleich zustande, demzufolge eine 5prozentige Lohnerhöhung gewährt und weitere Zulagen zum Januar 1910 in Aussicht gestellt wurden. In der Tapetenfabrik Hansa, Juen u. Co. in Altona, waren 2 Gehilfen, die bisher in der Musterartenabteilung mit Deckenmachen beschäftigt waren, entlassen und an deren Stelle Arbeiterinnen mit der Anfertigung von Decken für die Musterarten verwendet worden. Da nach dem Tarif diese Arbeit Gehilfenarbeit ist, so bestanden die Gehilfen auf dieser tariflichen Bestimmung. Eine viergliedrige Kommission des Personals, die dieserhalb mit Herrn Juen verhandelte, wurde am anderen Tage entlassen; darauf erklärte sich das übrige Personal in der Musterartenabteilung mit den Entlassenen solidarisch und legte ebenfalls die Arbeit nieder, so daß insgesamt 14 männliche und 22 weibliche Arbeiter sich im Ausstande befanden. Da in den übrigen Abteilungen der Tapetenfabrik ganz erhebliche Lohnreduzierungen vorgenommen worden waren, so legte 2 Tage später das gesamte Personal, circa 230 Personen, die Arbeit ebenfalls nieder. Der Kampf dauerte 7 Wochen und wurde auf Grund eines von dem Gewerbegerichts-vorsitzenden aufgenommenen Protokolls mit teilweisem Erfolge beendet. Von den Ausständigen der Buchbinderi kamen 4 männliche und 13 weibliche Arbeiter in den Betrieb wieder hinein.

Wenn nun bei unseren Lohnbewegungen auch nicht alle Wünsche unserer Mitglieder in Erfüllung gingen, so hat uns die Bewegung doch ein gutes Stück vorwärts gebracht. Aber zufrieden sind und dürfen wir nicht sein, denn es sind leider noch eine ganze Anzahl Orte übrig, für die unser tariflicher Lohn noch ein frommer Wunsch ist. Da sollten nun unsere Mitglieder unablässig agitieren, ihren ganzen Mannesmut beweisen und das Versäumte nachholen. Vor allen Dingen darf im ganzen Gau keiner unter dem tariflichen Lohn arbeiten; sodann müssen unsere Mitglieder mehr wie bisher auf die dem Verbands noch fernstehenden einwirken und sie der Organisation zuführen; dann zweifeln wir keinen Augenblick daran, daß auch für uns eine bessere Zukunft kommen wird. Darum Kollegen und Kolleginnen, vorwärts! — In der Vereinigung liegt die Macht! Vereinzelt sind wir nichts, vereint alles!

Hamburg.

Fr. Küster.

Jahresbericht vom Gau 16.

Die im Vorjahr so schwer auf unseren Berufsangehörigen lastende Krise erstreckte sich noch weit in das neue Jahr hinein. Erst ab Juli bezw. August hob sich der Geschäftsgang so langsam. Von Ende August bis Weihnachten konnte — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — sogar ein ziemlich flotter Geschäftsgang beobachtet werden. Kein Zweifel durfte darüber bestehen, daß die Konjunktur allgemein im Steigen begriffen ist. Deshalb heißt es zu rüsten, und zwar beiziten rüsten, um die Hochkonjunktur zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gründlich auszunützen. Es gilt die allen anderen Bezirken circa 10 Jahre hinten nachhinkenden rüchständigen Verhältnisse einen bedeutenden Schritt vorwärts zu bringen.

In Nürnberg-Fürth war die sehr intensiv betriebene Agitation im ersten Halbjahr nicht so erfolgreich, wie sie hätte sein sollen. Sehr hemmend wirkte eben noch die wirtschaftliche Depression. Ein weiteres sehr nachteiliges Gemmis bildete aber auch der Umstand, daß am 1. Januar 1909 die Verschmelzung beider Zahlstellen nicht zur Tatfache werden konnte. Nachdem diese Frage gelöst und ab 1. April die Vereinigung vollzogen war, gestaltete sich die Agitation im zweiten Quartal schon bedeutend fruchtbringender. Die Zahl der Ausnahmen verdoppelte sich beinahe. Da zeigte sich schon ganz deutlich, daß die vollzogene Vereinigung für die Entwidlung der Zahlstelle nur von Nutzen war. Im 3. Quartal machte sich ein Steigen der Konjunktur allgemein, hauptsächlich in Kunststanstalten bemerkbar, was die Agitation ohne weiteres günstig beeinflusste. Ein gut Teil trug auch der Umstand dazu bei, daß zwei Werkstübenfreier (Firma Goldschmidt und U. E. Sebald) mit gutem Erfolg geführt wurden. Im September wurde eine 16gliedrige Agitationskommission gebildet, die sofort auf Grund eines geeigneten Planes ihre Tätigkeit im vollen Umfang aufnahm und sich im 4. Quartal schon ganz zu bewährte. Die Aufnahmen betrugen 161 gegen 76 im dritten, 53 im zweiten und 30 im ersten Quartal. Die Verbreitung von 3000 Exemplaren Fluglättchen und ebenso viel Agitationsbroschüren hat von Quartal zu Quartal immer bessere Früchte getragen. Der günstige Aufschwung im vierten Quartal ist allerdings auch mit zu einem großen Teil auf Konto der in Aussicht gestandenen „Buchhausordnung“ für Kunststanstalten zu setzen. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 738, was einer Zunahme von rund 200 Mitgliedern gleichkommt.

Das Versammlungsleben spielt sich hauptsächlich in Werkstübenversammlungen ab. Bezirksversammlungen werden nur nach Bedarf abgehalten. Vorträge wurden eine größere Anzahl gehalten. Außer einigen allgemeinen Themenas wurde das „Arbeiterrecht“ und in einem Vortrag „der Wert der Ware“ behandelt. Hierbei mußte die bedauerliche Beobachtung gemacht werden, daß für derartige Vorträge vielfach das nötige Verständnis nicht vorhanden ist. Auch an dieser Stelle soll nochmals auf einen Umstand von sehr weittragender Bedeutung hingewiesen werden. Während der siebenwöchentlichen Aussperrung bei der Firma Sebald war in dem großen Industriekomplex Nürnberg-Fürth keine einzige Streikbrecherin aufzutreiben!!! — Die gesamte Industrie ist von weiblichen Arbeitskräften derartig überdeckt, daß im Falle eines ausbrechenden Konflikts Meisern nicht herangeholt werden können, weil keine überschüssigen weiblichen Arbeitskräfte da sind. Wann endlich werden unsere Kolleginnen in ihrer Gesamtheit diesen so ungeheuer wichtigen Umstand zu würdigen wissen und erkennen, welche Macht sie repräsentieren — sie dürfen nur wollen! —

Erlangen hat wohl keinen Rückgang an Mitgliedern, vielmehr einen kleinen Zuwachs aufzuweisen. Es scheint also auch da eine Wendung zum

Besseren eingetreten zu sein. Ein den eigenartigen örtlichen Verhältnissen entsprechendes Flugblatt wurde angefertigt und eine Hausagitation inszeniert. So erfolgreich diese einwirkte, so wenig energig wurde sie durchgeführt. Nur vereinzelte Kollegen und Kolleginnen haben den eindringlichen Informationen entsprechend fleißig ihre übernommenen Pflichten erfüllt, während der größte Teil vollständig versagte. Die Zahlstelle ist der weitgehendsten Unterstützung des Gausvorstandes immer teilhaftig geworden. Es ist höchste Zeit, daß das Gros der Mitglieder erwacht und mitarbeitet.

Regensburg hat auch wieder durch besonders eifrige Werbearbeit ganz schöne Erfolge aufzuweisen. Die erteilten Instruktionen und praktischen Ringe wurden sehr vorteilhaft verwertet. Ein frisch pulsierendes Leben und vorzüglicher Geist herrscht in der Zahlstelle. Hier in der Hochburg des „Christlichen Verbandes“ kämpfen unsere Mitglieder wirklich wider und mit Erfolg gegen die schwarze Uebermacht an und können allen übrigen als Vorbild dienen. Im Juli fand eine Protokollversammlung sämtlicher „Graphischer Berufe“ gegen die Mächtigkeiten der Christlichen statt, anlässlich welcher die Patentstreifen durch Abwesenheit glänzten. Im November feierte die Zahlstelle ihr 10jähriges Stiftungsfest in würdiger Weise.

Würzburg blieb von irgendwelchen nachteiligen Erschütterungen verschont. Es scheint, daß sich eine innere Festigung herausgebildet hat. Auch hier wurden die erteilten Instruktionen vorteilhaft verwertet und hat diese Zahlstelle schöne Fortschritte aufzuweisen. Etwas Schwierigkeiten hat auch diese Zahlstelle mit den Christlichen zu überwinden, obwohl diese das Widerstrebende kaum jemals überwinden haben werden. Der Vorsitzende des „Christlichen graphischen Verbandes“, Herr Hornbach, hat ja auch einen Versuch unternommen, Würzburg zu erobern. Allein er dürfte wohl das Empfinden mitgenommen haben, daß da für ihn keine Vorbeeren zu holen sind.

Die Tätigkeit für Kleinstädte und Ortschaften Nordbayerns spielte sich in der Hauptsache auf schriftlichem Wege ab. Es ist dies wohl diejenige Tätigkeit, die sehr zeitraubend ist, ohne das Augenstehende etwas davon sehen. Der statistische Fragebogen A wurde an 28 Adressen versandt. Antworten liefen gegen 10 ein. Es handelt sich hierbei um Orte, mit denen eine Verbindung bisher nicht bestanden hat. Diese wenigen Antworten enthielten fast ausschließlich die Angaben, daß entweder keine oder höchstens 1-3 Berufsangehörige, und diese nicht ständig, sondern nur vorübergehend vorhanden sind. Große Eroberungen lassen sich unter den obwaltenden Verhältnissen in den Kleinstädten und Ortschaften nicht machen.

Fortschritte sind zu verzeichnen in Bamberg und Zirndorf. Hier muß die rührige Tätigkeit der Vertrauensleute lobend anerkannt werden. Daselbe gilt auch von dem koststaben-schwarzen Ausschaffenburg. Auch da ist es gelungen, endlich Fuß zu fassen.

In Bayreuth, der Rosenstadt, brachten energische Anläufe nicht den erwünschten Erfolg. Die dort beschäftigten Kolleginnen rekrutieren sich hauptsächlich aus Töchtern kleiner Beamten, städtischen Angestellten usw., die lebendig arbeiten, um ihren Fuß zu verdienen. Ein Interesse für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen geht ihnen vollständig ab.

Die im Jahre 1908 vorhandene Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes in Geroldsdorf ist auch wieder eingeschlafen. Die in der Kartonnagen-Abteilung der A. W. Faber'schen Fabrik beschäftigten 43 Kollegen und 20 Kolleginnen sind in ihrer Lebenshaltung weit unter das Existenzminimum herabgedrückt und schwer für die Organisation zu gewinnen.

Schweinfurt weist nunmehr auch einige organisierte Kollegen auf, mit Kolleginnen war bis jetzt noch nichts zu erzielen. Seit einiger Zeit hat die Organisation auch in Aunsbach Eingang gefunden.

Die Mitgliederzahl des Gaus betrug am 1. Januar 19 männliche, die sich auf folgende 11 Orte verteilen: Ausschaffenburg, Aunsbach, Bamberg, Bayreuth, Miltenberg a. M., Neumarkt (Oberpfalz), Kissingen, Rotenburg a. L., Selb, Schweinfurt und Zirndorf. Vertrauensleute befinden sich in Ausschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Schweinfurt und Zirndorf.

Neue Zahlstellen werden in absehbarer Zeit schwerlich in Nordbayern entstehen können, dazu sind unsere Berufsangehörigen an den meisten Plätzen zu spärlich vorhanden.

Vor Annahme von Arbeit in Kleinstädten sei auch an dieser Stelle eindringlich empfohlen, sich einen angemessenen Lohn im voraus zu sichern. Unter allen Umständen aber bei unseren Vertrauensleuten oder beim Gausvorstand Informationen einzuholen.

Ein Jahr schwerer und mühevoller Arbeit liegt hinter uns. Diese war aber nicht umsonst. Auf der ganzen Linie ist es vorwärts gegangen. So manche wichtige Erfahrungen konnten gesammelt, früher gemachte nutzbringend angewendet werden. So wollen wir im neuen Jahre mit frohem Mut und verdoppeltem Eifer weiter wirken, damit noch weit bessere Erfolge wie diesmal erzielt werden können. Unseren Kollegen und Kolleginnen zum Glück, dem Gegner zum Trub!

Mürnberg-Fürth. Fr. Weinläder.

Korrespondenzen.

Deutschland. Gesperit ist: Falkenstein i. S., Plauen i. V., in Zwickau i. S. die Firma Goetze u. Ziller und in Breslau die Firmen Gebauer, Siebig und Schröter.

Schweiz: Ueber die Firma M. W. Heine, Stickeriegeschäft in Arbon, ist die Sperre verhängt. Basel und La Chaux-de-Fonds-Loche stehen in Lohnbewegung. Zugung ist fernzuhalten.

Oesterreich: Das Personal der Firma B. Heller in Wien VI steht im Streik. Zugung ist fernzuhalten.

Berlin. (Zuruspapierbranche.) Bei der Firma Schwertfeger kam es am 17. März zu einer Arbeitsniederlegung der Pressgoldler wegen der Zumutung, an den Bronzedruckmaschinen nachts und noch dazu ohne Procente zu arbeiten. Nach vier-tägigem Streik kam eine Einigung auf der Grundlage zustande, daß bei einem Minimallohn von 36 M. pro Woche an Stelle der Tag- und Nachtschicht zwei Schichten in die Zeit von 6 Uhr früh bis 12 Uhr nachts verlegt werden, und zwar so, daß die erste 8 1/2, die andere nur 7 1/2 Stunden arbeitet und die verkürzte Arbeitszeit der zweiten Schicht als Äquivalent für die Procente gewährt werden. Da die übrigen von uns aufgestellten Forderungen für die Presser an diesen Maschinen bereits bei früheren Verhandlungen bewilligt waren, nahmen am Dienstag, den 22. März, die Kollegen die Arbeit wieder auf.

Selbstverständlich soll diese Doppelschicht-Arbeiten nur ein Probatorium sein, bis die Firma die übrigen Maschinen, die sie benötigt und so schnell wie möglich sich beschaffen will, aufgestellt hat.

Die Firma Schwertfeger ist bis jetzt der einzige Betrieb, in welchem die Blattgoldvergoldung ganz abgeschafft ist und alle Maschinen mit Bronzevergoldung eingerichtet sind resp. eingerichtet werden. Ob mit Erfolg, ist allerdings nach dem, was wir neulich erst über die Erfahrungen mit diesen Maschinen berichten konnten, zweifelhaft. Uns kann es schließlich auch gleichgültig sein, da für uns lebendig in Frage kommt, daß die Arbeiter auch an diesen Maschinen zu ihrem Gelde kommen und gegen die gesundheitschädigenden Einwirkungen derselben genügend geschützt sind. Die Firma scheint sich von dieser „Zukunftsvorgoldung“ anscheinend recht viel zu versprechen und vielleicht der Hoffnung hinzugeben, gerade dadurch erst recht in der Lage zu sein, ihre Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen, die neulich erst mit ihr in zwei Sitzungen den vergeblichen Versuch unternahmen, ihrem Unterbieten Einhalt zu tun.

An unsere Kollegen möchten wir nur die euse Mahnung richten, diesem gegenseitigen Unterbieten der Prinzipale nicht dadurch Vorhub zu leisten, daß sie nach Hinweis auf „billiger arbeitende Konkurrenz“ sich irgendwelche Preisreduzierungen, Nichtbezahlung der Feiertage usw. gefallen lassen, sondern jede derartige Zumutung strikte von sich weisen. Wenn die Arbeitgeber es fertig besamen, innerhalb einer recht kurzen Frist ihre Waren um 50 Proz. zu erniedrigen, so haben wir alle Ursache, die Ohren steifzuhalten und diese Schmutzkonzurrenz nicht mitzumachen.

Plauen i. V. Die am 19. März tagende Hauptversammlung der Zahlstelle hatte eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Das geschah glatt und flott, denn die von den Vertrauensleuten besorgte Vorarbeit fand allenthalben die Billigung der Versammlung. Zunächst erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Eingangs erwähnte er vom Streik, daß die Kollegen die erste Feuerprobe hinter sich haben. Er ermahnte diese darum, nun der Organisation treu zu bleiben, um das Erzeugene auch festhalten zu können. Denn das, was erreicht ist, haben wir nur der Organisation zu danken. Darum gilt es, weiter rüsten, um im gegebenen Moment schlagfertig dazustehen. Im abgelaufenen Geschäftsjahr fanden 58 Versammlungen, inklusive der Vorstand-, Werkstuden-, Lohnkommission- und öffentlichen Versammlungen, statt. Auch an Vergnügen fehlte es nicht. Ganz besonders wurde jedoch in der Agitation gearbeitet. Die Mitgliederzahl stieg von

89 im 1. Quartal auf 93 im 2. Quartal, auf 186 im 3. Quartal und auf 251 im 4. Quartal. Zum Kassenericht ist zu bemerken, daß im Jahre 1909 205 Aufnahmen gemacht wurden. Der Lokalkassenbestand erhöhte sich von 125,25 M. auf 367,55 M. Um den Mitgliedern zu benehnen, welchen Wert die Organisation hat, gab der Kassierer ein Beispiel aus der hiesigen Zahlstelle. Ein Kollege wurde nach 59wöchiger Beitragsleistung krank, er erhielt seine volle Krankenunterstützung. Nach der Genesung wurde er arbeitslos. Er erhielt die Arbeitslosenunterstützung, bis er ausgeteuert war; dann hatte er Glück, Arbeit zu finden, um nach 26 Wochen aber wieder arbeitslos zu werden, wo er dann weiter Unterstützung erhielt. Dieser Kollege bezahlte bei 1 1/2-jähriger Mitgliedsdauer 48,50 M., er erhielt aber an Unterstützung 86,50 M. Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, welche Not und Sorge von einzelnen Mitgliedern abgewendet worden ist. Aus den Berichten ist zu ersehen, daß das Jahr 1909 für unsere Zahlstelle das erfolgreichste war. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Kunz, 2. Vorsitzender Schlagl, Kassierer Lübede, 1. Schriftführer Frotzcher, 2. Schriftführer Strobel, Revisoren Pelz und Lanis, Weißer Seidel und Kollner, Agitationskommission Guber, Miedl, Käber, Strobel, Hallmeier und Mei, Tarifkommission (Ergänzung) Soyer und Käber, Unterstützungsanzahlter Käbel, Kartellbelegierte Mei, Frotzcher, Pöskold und Pelz, Sonntagskassierer (Ergänzung) Heinz und Entz, Vergnügungsaussschuß Frotzcher, Schaufel und Stockhaus. Unter „Verschiedenes“ wies der Vorsitzende darauf hin, daß am 1. Mai der Deutsche Buchbinderverband auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann. Es wird daher am 30. April eine Festfeier durch einen Konmerz in unserer Zahlstelle abgehalten werden, worauf wir jetzt schon alle Mitglieder aufmerksam machen, um sich diesen Tag für uns freizubalten.

Kalle. Am 24. März fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand u. a. der Antrag auf Erhöhung des Lokalbeitrages, der jedoch nicht zur Abstimmung kommen konnte, da sich gerade die älteren Kollegen als Gegner auswiesen, so daß sich die nächste Versammlung noch einmal damit zu beschäftigen hat. Unsere regelmäßigen Versammlungen wurden auf den 1. Sonnabend jeden Monats verlegt. Ferner lagen 4 Anträge zum Verbandstag vor, die einstimmig von der Versammlung akzeptiert wurden. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß das 25jährige Bestehen des Verbandes, verbunden mit dem Stiftungsfest der Zahlstelle, am 7. Mai stattfindet und die nötigen Vorarbeiten eingeleitet seien. Außerdem hat eine Sitzung im Beisein des Kollegen Zinke-Weipig stattgefunden, in der Müller als Agitationsleiter gewählt wurde, dem sich jeder Kollege jederzeit zur Verfügung stellen soll.

Krnstadt i. Thür. Der von den Arnstädter Mitgliedern schon lange gehegte Wunsch, eine Zahlstelle zu gründen, ging in der am 25. März stattgefundenen Versammlung in Erfüllung, zu der vom Gausvorstand die Kollegen Thiele und Walther anwesend waren. Letzterer wies in fertigen Worten auf die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Tages hin. Anschließend daran wurde die Wahl der Zahlstellenleitung vorgenommen. Als Bevollmächtigter wurde Henning, als Kassierer Haubold, als Schriftführer Simon, als Revisor Kolbe und als Revisoren König und Knabe gewählt. Sodann wurde jeder erste Sonnabend im Monat als Zahlabend, jeder dritte Sonnabend im Monat als Versammlungsabend festgesetzt. In der darauf stattfindenden Diskussion wies Thiele auf die Pflichten des Bevollmächtigten hin und wünschte er dem Gewählten eine erfolgreiche Tätigkeit. Nach dreistündiger Versammlungsdauer schloß Kollege Walther mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die neue Zahlstelle die Versammlung.

Kolleginnen und Kollegen! An Euch liegt es nun, die neuer Zahlstelle vorwärts zu bringen. Agitiert, damit die uns noch fernstehenden Kollegen sich uns anschließen, dann können wir etwas erreichen.

Kottbus. Alljährlich am Sonntage vor Ostern findet in der Aula der Realschule Kottbus die feierliche Entlassung von Schülern der gewerblichen Fortbildungs- und Zeichenschule statt. Zu gleicher Zeit werden die Schülerarbeiten des vergangenen Schuljahres ausgestellt. Vom besonderen Interesse für uns sind die Zeichnungen und sonstigen Arbeiten von den Lehrlingen des Buchbinderberufes. Nach Schluß einer Ansprache des Leiters der Schule erfolgte die Bekanntgabe der Auszeichnungen, welche in Form von Prämien und schriftlichen Belohnungen strebsamen Schülern gewährt wird. Von den Buchbinderlehrlingen erhielt leider nur einer eine schriftliche Belohnung von Seiten der Zeichenschule. Von den ausgestellten Arbeiten der Lehrerebene stießen eine Anzahl Buchdeckentwürfe „Rechns Tierleben“ und neue gezeichnete Muster für Bucherwörter besonders auf. Ferner waren ein-

gebundene Bücher, davon einige mit echt japanischem Stoffüberzug, ebenso Arbeiten mit Leder auflage und reicher Goldprägung vorhanden. Die Sachen waren in einem Glaskasten untergebracht und machten einen guten Eindruck. Die von den Lehrlingen ausgefertigten Zeichnungen und Arbeiten, darunter Buchdeckentwürfe, Buchrücken, Titelfolien usw. erfreuten jeden einzelnen von den Ausstellungsbesuchern. Einige von den Gegenständen konnte man geradezu als künstlerisch bezeichnen. Nur sollte in Zukunft mehr Wert auf haltbare Bronze- oder Messingfarben gelegt werden, damit nicht die Grundfarbe so grell hervortritt, wie es bei einigen zum Teil sehr gut ausgeführten Zeichnungen der Fall gewesen ist. Ferner wurde das Handvergoldnen der Buchbinderlehrlinge mit großem Interesse beobachtet. Ja, einer der Zuschauer verteilte sich sogar zu der Aeußerung: „Jetzt habe ich lange genug zugehört, nun kann ich's auch!“

Zum Schluss soll noch gesagt werden, daß alle diese theoretische Ausbildung von Seiten der gewerblichen Fortbildungs- und Zeichenschulen ihren Wert verliert, wenn nicht in den Werkstätten den praktischen Arbeiten dieselbe Bedeutung beigelegt wird. Und wie es mit der Lehrlingsausbildung in unserem Berufe gerade in Kottbus steht, darüber ist in den Sammlungen schon zur genüge kritisiert worden.

Rundschau.

Auch für unorganisierte Unternehmer hat ein Tarifvertrag unter Umständen Gültigkeit! So hat das Essener Gewerbegericht mit nachstehender Begründung entschieden: „Der Klagende Arbeiter ist Mitglied einer der vertragschließenden Organisationen, während die Beklagte keinem der am Tarifverträge für das Baugewerbe beteiligten Arbeitgeberverbände angehört. Das Gericht hält nun zunächst an dem bisher von ihm vertretenen Standpunkte fest, daß ein Tarifvertrag grundsätzlich keine rechtsverbindliche Kraft für solche Personen besitzen kann, die außerhalb der am Verträge beteiligten Organisationen stehen. Damit ist aber die Frage noch nicht endgültig zuungunsten des Klägers entschieden. Denn es ist in der Rechtsprechung bereits anerkannt worden, daß dem Tarifvertrag in Fällen, wie dem vorliegenden, wenigstens ausnahmsweise Geltung zukommen kann, insofern die von ihm festgestellten

Lohnsätze unter gewissen Voraussetzungen bei Mangel gegenseitiger Vereinbarungen als ortsüblich gelten können. Unstreitig ist zwischen den Parteien eine Lohnvereinbarung nicht getroffen. Dazu kommt, daß der Kläger als organisierter Arbeiter bei der Beklagten mit der Vorstellung eintrat, er werde den tarifmäßigen Lohn erhalten. Umgekehrt ist der Beklagten genau bekannt, daß in Essen weitaus die große Mehrzahl der Baugeschäfte an dem Vertrag für das Baugewerbe angeschlossen ist und mit ganz wenigen Ausnahmen überall die Tariflöhne gezahlt werden. Es wäre daher ihre Sache gewesen, die bei ihr eintretenden Arbeiter darauf hinzuweisen, daß in ihrem Gewerbebetriebe die Bestimmungen des Tarifvertrages nicht gelten und davon abweichende Lohnsätze gezahlt werden könnten. Tut sie dies nicht, und unterläßt sie es ferner, mit dem Arbeiter Lohn zu vereinbaren, so erweckt oder bestärkt sie in ihm den Glauben, daß auch sie den Tariflohn zahle. Von diesen Erwägungen ausgehend, ist das Gericht zu der Auffassung gelangt, daß im vorliegenden Falle, da eine Lohnvereinbarung nicht stattgefunden hat, der tarifmäßige Lohn, wenn nicht sogar als stillschweigend vereinbart, so doch mindestens als ortsüblicher Lohn einzutreten hat.“ Dementsprechend wurde die verklagte Firma auch beurteilt, den im Tarifverträge für das Baugewerbe für Zimmergefallen festgesetzten Stundenlohn zu bezahlen, obwohl sie einem Arbeitgeberverbände nicht angehört.

seitens des als Berufungsinstanz angerufenen Oberlandesgerichts in Breslau. Danach und nach dem übereinstimmenden Gutachten mehrerer Rechtsanwältle, mußte der Verbandsvorstand leider zu der Ueberzeugung kommen, daß die vom Kollegen Obst beantragte Einlegung einer Revision an das Reichsgericht aussichtslos sei und deshalb eine weitere Fortführung des Prozesses ablehnen.

Da somit für den bedauernswerten Kollegen jede Möglichkeit geschwunden ist, eine Entschädigung für den durch den Unfall erlittenen Verlust seiner Arbeitskraft zu erzielen, wenden wir uns an die gesamte Kollegenschaft mit dem Ersuchen, dem Kollegen Obst durch eine gemeinschaftliche Unterstützung sein trauriges Los nach Möglichkeit zu erleichtern.

Die auf Grund des Beschlusses des letzten Verbandstages aus der Verbandsklasse zu gewählende außerordentliche Unterstützung kann natürlich nur von sehr bescheidenem Umfang sein, um aber auch darüber hinaus hilfreiche Hand zu leisten, eröffnen wir hiermit für den Kollegen Obst eine

allgemeine Sammlung und erjuden die Zahlstellenverwaltungen, in den Kreisen der Mitglieder Sammellisten für den gedachten Zweck in Umlauf zu setzen. An die Mitglieder richten wir das Ersuchen, jeder sein Scherflein beizusteuern, womit einer Pflicht wahrer Kollegialität Genüge getan würde.

Für den Kollegen Obst bestimmte Gelder erjuden wir unter ausdrücklicher Angabe der Bestimmung des Geldes an den Verbandskassierer einzusenden, der darüber in der „Buchbinder-Zeitung“ öffentliche Quittung leisten wird.

Der Verbandsvorstand.

Adressenänderungen.

Oertliche Bevollmächtigte.
Arnstadt. W. Henning, Al. Rosengasse 1, I.

Briefkasten.

J. M. in M. Das Resultat der Statistik senden Sie nur ein. Dem stenographischen Bericht der Landtagsverhandlungen sehe ich mit Interesse entgegen. — **K. W. in W.** Inzerat kostet 2,80 Mk.

Aufruf!

Am 30. Januar 1908 hatte der im 50. Lebensjahre stehende **Kollege Louis Obst in Görlitz** das Unglück, auf dem Wege zur Arbeit von einem daherausgehenden Wagen niedergeworfen und überfahren zu werden, wodurch der Kollege völlig erwerbsunfähig und dauernd Invalide geworden ist.

Da Aussicht zu bestehen schien, den Eigentümer des Fuhrwerks, einen Gutsbesitzer in der Nähe von Görlitz, für den Schaden haftbar machen und dem Kollegen Obst eine Rente erstreiten zu können, wurde demselben der Rechtsschutz des Verbandes gewährt und Klage zunächst beim Landgericht Görlitz anhängig gemacht. Nach etwa Jahresfrist, im Januar 1909, ist die Entschädigungsklage vom Landgericht abgewiesen und ein gleiches Erkenntnis erging, noch ein Jahr später, im Januar dieses Jahres

ANZEIGEN

Leipzig.

Leipzig.

Montag, den 4. April 1910, abends 7 Uhr:

Versammlung der Verbandsmitglieder

im großen Saale des „Pantheon“.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zum Verbandstage in Erfurt.
2. Verschiedenes.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Altesbad.

Am 28. März verstarb unser treues Mitglied

Fritz Bauer

im Alter von 27 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Inserem Kollegen **Karl Gehring** zu seiner Vermählung mit **Fräulein Marie Basse** die besten Glückwünsche!
Zahlstelle Detmold.

Perfekte Paginiererin möglichst bewandert auch in Buchbinderarbeiten sofort gesucht. **Conrad Betsch**, Geschäftsbücherei, Berlin O., Rangstr. 70.

Perfekter Etuismacher

sobald in dauernde Stellung gesucht. Reise wird zur Hälfte vergütet. Offerten mit Angabe des Alters und bisherigen Stellen an **Gottschalk & Cie.**, Konstanz, Postfach 76.

Anton Spindler, Leipzig-Th.

Vorteilhafte Bezugsquelle in besten Rotguss-Schriften, Gravuren für Presse und Handvergoldung. Sämtliche Ueberzug- u. Vorsatzpapiere. Japanische Neuheiten. Maschinen, Werkzeuge u. Materialien zu äussersten Preisen. Beste Bedienung! Grosse Musterauswahl!



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Meine Ariadne-Fahrräder

mit 5 Jahre Garantie bei franco Zusendung sind erstklassige Qualitätsmaschinen in Preis und Ausführung **unübertroffen**

- Solide Herrenräder mit Pneumatik von M 44.— an.
- Fahrrad-Zubehör staunend billig
- SPECIALITÄT PNEUMATIKS: Laufdeckenvon M. 1.90 an
- Laufdecken mit 10 Jahr Garantie. M. 440 475 etc....

Auch in **NÄHMASCHINEN, UHREN, MUSIKINSTRUMENTEN** etc. grosse Vorräte

Franz Verheyen, Frankfurt a.M.

Verlangen Sie sofort umsonst & portofrei Prachtkatalog N^o 19